

Betrachtung über 1.Johannes (Synopsis)

John Nelson Darby



Inhaltlich unveränderte Textfassung, sprachlich vereinzelt modernisiert. Der alttestamentliche Gottesname wurde mit HERR übersetzt.

© 2017 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.112.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	10
Kapitel 3	20
Kapitel 4	24
Kapitel 5	32

Einleitung

Der Brief des Johannes hat einen besonderen Charakter. Sein Gegenstand ist das ewige Leben, das in Jesus offenbart und uns mitgeteilt worden ist; das Leben, das bei dem Vater war und in dem Sohn ist. In diesem Leben erfreut sich der Gläubige der Gemeinschaft des Vaters, steht mit Ihm in Verbindung durch den Geist der Sohnschaft und hat Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Der Charakter Gottes selbst ist der Prüfstein dieses Lebens, weil es von Ihm ausfließt. Das erste Kapitel stellt diese beiden Punkte fest; es redet zunächst von der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn und zeigt dann, dass diese Gemeinschaft dem wahren Charakter Gottes entsprechen muss. Dem zweiten Kapitel gibt der Name des Vaters sein besonderes Gepräge, und weiterhin wird die Wirklichkeit des uns mitgeteilten göttlichen Lebens durch das, was Gott ist, geprüft. Die paulinischen Briefe beschäftigen sich, obwohl sie von diesem Leben sprechen, im allgemeinen damit, den Christen die Wahrheit hinsichtlich der Mittel vorzustellen, durch die sie befähigt sind, in der Gegenwart Gottes zu stehen, als solche, die gerechtfertigt und in Christus angenehm gemacht sind. Der erste Brief des Johannes zeigt uns das Leben, das durch Jesus Christus von Gott kommt. Johannes stellt Gott vor uns hin: den Vater, offenbart in dem Sohn, sowie ewiges Leben in Ihm. Paulus dagegen stellt uns vor Gott hin, als angenommen in Christus. Ich rede von dem, was die beiden Männer kennzeichnet; jeder von ihnen berührt auch den Gegenstand des anderen. Dieses Leben nun, wie es in der Person Jesu offenbart ist, ist so köstlich, dass der vorliegende Brief in dieser Hinsicht eine ganz besondere Lieblichkeit hat. Und wenn ich dann meine Augen auf Jesum richte, wenn ich all seinen Gehorsam betrachte, seine Reinheit, seine Gnade, seine Zärtlichkeit, seine Geduld, seine Ergebung, seine Heiligkeit, seine Liebe, seine vollkommene Selbstlosigkeit, so kann ich sagen: das ist mein Leben! Welch eine unendliche Gnade!

Es ist möglich, dass dieses Leben in mir verdunkelt ist, aber nichtsdestoweniger bleibt es wahr, dass es mein Leben ist. Wie freue ich mich, wenn ich das göttliche Leben so betrachte! Wie preise ich Gott dafür! Welch eine Ruhe verleiht das der Seele! Welch eine reine Freude dem Herzen! Zu gleicher Zeit ist Jesus selbst der Gegenstand meiner Zuneigungen, und sie alle werden nach diesem heiligen Gegenstand gebildet¹.

¹ Das ist für das innere Leben sehr wichtig; ich erfreue und ergötze mich nicht an mir selbst, sondern an Ihm.

Kapitel 1

Doch wenden wir uns jetzt zu dem Brief selbst. Als Johannes ihn schrieb, maßten sich viele an, ein neues Licht zu besitzen, klarere Ansichten zu haben. Man behauptete, das Christentum sei sehr gut als eine elementare Sache, ein Ausgangspunkt; aber jetzt sei es veraltet, und ein neues Licht sei aufgegangen, das jenes Dämmerlicht völlig in den Schatten stelle. Doch die Person unseres Herrn selbst, die wahre Offenbarung des göttlichen Lebens, zerstreute alle diese stolzen Anmaßungen, diese Ausgeburten des unter dem Einfluss des Feindes stehenden menschlichen Geistes, die nur die Wahrheit verdunkelten und den Geist des Menschen in die Finsternis zurückführten, aus der sie selbst hervorgegangen waren. Das, was von Anfang (des Christentums, nämlich in der Person Christi) war, was sie gehört, was sie mit ihren eigenen Augen gesehen, was sie angeschaut und mit ihren eigenen Händen betastet hatten, betreffend das Wort des Lebens, das war es, was der Apostel verkündigte. Denn das Leben selbst war offenbart worden. Das Leben, das bei dem Vater war, dasselbe Leben war den Jüngern offenbart worden. Konnte es etwas Vollkommeneres, etwas Köstlicheres, eine wunderbarere Offenbarung in den Augen Gottes geben, als Christus selbst, als dieses Leben, das bei dem Vater war und jetzt in seiner ganzen Vollkommenheit in der Person des Sohnes offenbart worden ist? Sobald die Person des Sohnes der Gegenstand unseres Glaubens wird, fühlen wir, dass Vollkommenheit „im Anfang“ gewesen sein muss. Die Person des Sohnes, das im Fleisch offenbarte ewige Leben, ist also unser Gegenstand in diesem Brief.

Infolgedessen muss die Gnade hier in dem betrachtet werden, was auf das Leben Bezug hat, während Paulus sie uns in Verbindung mit der Rechtfertigung vorstellt. Das Gesetz verhiess das Leben als Folge des Gehorsams; aber das Leben kam in der Person Jesu, in der ganzen, ihm eigenen göttlichen Vollkommenheit, und zwar in seiner menschlichen Offenbarung. Wie kostbar ist die Wahrheit, dass dieses Leben, so wie es bei dem Vater und so wie es in Jesus war, uns geschenkt worden ist! In welche Beziehungen stellt es uns, durch die Kraft des Heiligen Geistes, zu dem Vater und zu dem Sohne selbst! Und das ist es, was der Geist uns hier zunächst vor Augen stellt. Alles ist Gnade hier. Später stellt der Apostel allerdings alle Behauptungen, Gemeinschaft mit Gott zu besitzen, dadurch auf die Probe, dass er zeigt, was der Charakter Gottes ist – ein Charakter, den Gott niemals verleugnen kann. Doch bevor er dazu übergeht, redet er von dem Heiland selbst und von der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, ohne jede Frage und Einschränkung. Das ist unsere Stellung und unsere ewige Freude.

Der Apostel hatte dieses Leben gesehen, er hatte es mit seinen eigenen Händen betastet; und er schrieb an andere, indem er ihnen dies mitteilte, damit auch sie Gemeinschaft mit ihm haben möchten in der Kenntnis des Lebens, das so offenbart worden war². Und nun, insoweit dieses Leben der Sohn war, konnte es nicht gekannt werden, ohne den Sohn zu kennen, d. h. ohne zu erkennen, was Er

² Das Leben ist offenbart worden; deshalb brauchen wir es nicht mehr zu suchen, nicht mehr im Finstern danach zu tapen; wir brauchen nicht mehr aufs Geratewohl das Verborgene unserer eigenen Herzen zu durchforschen, um es zu

war, ohne einzugehen in seine Gedanken und seine Gefühle; denn anders wird Er nicht wirklich erkannt. Auf diese Weise hatten sie Gemeinschaft mit Ihm, mit dem Sohn. Eine gesegnete Tatsache! Einzugehen in die Gedanken (in alle Gedanken) und in die Gefühle des Sohnes Gottes, der in Gnade herabgekommen ist, – das zu tun in Gemeinschaft mit Ihm, so dass man nicht bloß die Gedanken und Gefühle kennt, sondern sie mit Ihm teilt – in der Tat, das ist das Leben.

Aber wir können den Sohn nicht haben, ohne auch den Vater zu haben. Wer den Sohn gesehen, hatte den Vater gesehen, und folglich hatte ein jeder, der Gemeinschaft mit dem Sohn hatte, auch Gemeinschaft mit dem Vater; denn die Gedanken und Gefühle des Vaters und des Sohnes sind völlig eins. Der Sohn ist in dem Vater, und der Vater in dem Sohn. Wir haben daher Gemeinschaft mit dem Vater; und das ist wahr, auch wenn wir die Sache von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Wir wissen, dass der Vater seine ganze Wonne in dem Sohn findet. Nun hat Er Ihn uns gegeben, indem Er den Sohn offenbarte, damit auch wir, so schwach wir sein mögen, unsere Wonne im Sohn haben. Wenn ich nun meine Wonne in Jesus finde: in seinem Gehorsam, in seiner Liebe zu dem Vater und zu uns, in seinem „einfältigen Auge“ und in der völligen Hingebung seines Herzens, so weiß ich, dass ich die nämlichen Gefühle, die nämlichen Gedanken habe wie der Vater selbst. In Dem, worin der Vater seine Wonne findet, und worin Er nichts als Wonne finden kann, in Ihm, in dem auch ich meine Wonne finde, habe ich Gemeinschaft mit dem Vater. Ebenso habe ich Gemeinschaft mit dem Sohn in der Erkenntnis des Vaters. Alles das, ob ich es nun von diesem oder jenem Gesichtspunkt aus betrachte, rührt von der Person des Sohnes her. Darin ist unsere Freude völlig. Was könnten wir mehr haben, als den Vater und den Sohn? Welch vollkommeneres Glück könnte es geben, als Gemeinsamkeit der Gedanken, der Gefühle und Freuden mit dem Vater und dem Sohn, und Gemeinschaft mit Ihnen, indem wir alle unsere Freude aus Ihnen schöpfen? Und wenn uns dies schwer wird zu glauben, so lasst uns daran denken, dass es in Wahrheit nicht anders sein kann: Denn in dem Leben Christi ist der Heilige Geist die Quelle meiner Gedanken, meiner Gefühle und der Gemeinschaft, und Er kann keine Gedanken in mir wachrufen, die von denen des Vaters und des Sohnes verschieden wären. Sie müssen ihrer Natur nach die nämlichen sein. dass es anbetende Gedanken sind, liegt in der Natur der Sache und macht sie nur umso kostbarer. Zu sagen, dass sie schwach und oft gehindert sind, während der Vater und der Sohn göttlich und vollkommen sind, heißt, obschon völlig wahr, nichts anderes, als dass der Vater und der Sohn Gott und göttlich, und dass wir schwache Geschöpfe sind. Das wird sicherlich niemand leugnen. Aber wenn der Geist Gottes die Quelle unserer Gedanken und Gefühle ist, so müssen sie, der Natur nach und tatsächlich, die gleichen sein.

Das ist also unsere christliche Stellung hienieden in dieser Zeit, durch die Erkenntnis des Sohnes Gottes, wie der Apostel sagt: „Dies schreiben wir euch, damit eure Freude völlig sei“ (V. 4).

Doch Der, der das Leben war, das vom Vater kam, hat uns die Erkenntnis Gottes gebracht³. Der Apostel hatte aus seinem Mund gehört, was Gott ist – eine Erkenntnis von unschätzbbarer Kostbarkeit,

finden, oder unter dem Gesetz fruchtlos zu arbeiten, um es zu erlangen. Wir sehen es, es ist offenbart worden, es ist da, in Jesus Christus. Wer Ihn hat, hat das Leben.

³ Man wird finden, dass Johannes, wenn er in seinen Schriften von der Gnade gegen uns redet, von dem Vater und dem Sohn spricht, während er, wenn er über die Natur Gottes oder über unsere Verantwortlichkeit redet, immer Gott sagt. Johannes 3 und 1.Johannes 4 scheinen eine Ausnahme zu bilden, tun es aber in Wirklichkeit nicht. Es handelt sich um das, was Gott ist als solcher, nicht um seine Tätigkeit und um ein Verhältnis in Gnade.

die aber zugleich das Herz erforscht. Und auch dies verkündigt Johannes von Seiten des Herrn den Gläubigen. „Und dies ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben, dass Gott Licht ist und gar keine Finsternis in ihm ist.“ Was Christus betraf, so hatte Er geredet was Er wusste, und bezeugt, was Er gesehen hatte. Niemand war hinaufgestiegen in den Himmel, außer Dem, der von dort herabgekommen war. Niemand hatte Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hatte Ihn kundgemacht. Niemand hatte den Vater gesehen, außer Dem, der von Gott war, Er hatte den Vater gesehen Joh 1,18; 3,11+13; 6,46. So konnte Er Ihn aus seiner eigenen vollkommenen Kenntnis offenbaren⁴. Nun, Gott ist Licht, die vollendete Reinheit, die zu gleicher Zeit alles offenbar macht, was rein und was nicht rein ist. Um mit dem Licht Gemeinschaft zu haben, muss man selbst Licht sein; man muss die Natur desselben besitzen und fähig sein, in dem vollkommenen Licht zu erscheinen. Das Licht kann sich nur mit dem verbinden, was von ihm selbst ist. Wenn sich etwas anderes mit ihm vermischt, so ist das Licht nicht mehr Licht. Es ist in seiner Natur unbedingt, so dass es alles ausschließt, was nicht Licht ist.

Darum, „wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben und wandeln der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit“ (V. 6); unser Leben ist dann eine beständige Lüge.

„Wenn wir aber in dem Licht wandeln, wie er in dem Licht ist, so haben wir (die Gläubigen) Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde“ (V. 7). Das sind die großen Grundsätze und Charakterzüge der christlichen Stellung. Wir sind in der Gegenwart Gottes ohne einen Vorhang. Es ist eine Wirklichkeit, des Lebens und des Wandels. Dieser Wandel ist im Licht, nicht sowohl dem Licht gemäß, sondern im Licht: d. h. er ist vor den Augen Gottes, erhellt durch die volle Offenbarung dessen, was Gott ist. Das will nicht sagen, dass keine Sünde in uns sei, sondern indem wir in dem Licht wandeln, und der Wille und das Gewissen im Licht Licht sind, wie Gott im Licht ist, wird alles, was dem Licht nicht entspricht, gerichtet. Wir leben und wandeln mit dem Bewusstsein im Herzen, dass Gott gegenwärtig ist, und so wandeln wir im Licht. Gott selbst ist die sittliche Richtschnur unseres Willens, und zwar ein gekannter Gott. Die Gedanken, die das Herz regieren, kommen von Ihm und werden gebildet gemäß der Offenbarung seiner selbst. Der Apostel stellt diese Dinge immer in abstrakter Weise vor. So sagt er in 1. Joh 3,9: „Jeder, der aus Gott geboren ist... kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist.“ Damit stellt er die sittliche Regel dieses Lebens fest, das ist seine Natur; es ist die Wahrheit, insofern der Mensch aus Gott geboren ist. Man kann keinen anderen Maßstab dafür aufstellen; jeder andere würde falsch sein. Hieraus folgt nicht, dass wir immer beständig und konsequent sind, leider nicht! doch wir sind es nicht, wenn wir uns nicht in jenem Zustand befinden; wir wandeln dann nicht der Natur gemäß, die wir besitzen, wir befinden uns außerhalb unseres wahren Zustandes, der dieser Natur entspricht.

Wenn wir im Licht wandeln, wie Gott im Licht ist, so haben wir, die Gläubigen, Gemeinschaft miteinander. Die Welt ist selbstüchtig. Das Fleisch, die Leidenschaften suchen ihre eigene Befriedigung; aber wenn ich im Licht wandle, so findet das ich keinen Raum mehr. Ich kann das Licht und alles, was ich in demselben suche, mit einem anderen genießen, und da gibt es keinen Neid. Wenn jemand irgendeine andere Sache besitzt, so habe ich sie nicht. Im Licht dagegen besitzen wir gemeinschaftlich das, was Gott uns gibt – ja, wir genießen es umso mehr, da wir miteinander teil

⁴ Wer Ihn gesehen, hatte den Vater gesehen; doch hier spricht der Apostel von einer Botschaft und von der Offenbarung seiner Natur.

daran haben. Das ist ein Prüfstein für alles, was vom Fleisch ist. In dem Maß, wie jemand im Licht ist, hat er gemeinsame Genüsse mit dem, der auch darin ist. Der Apostel zeigt dies, wie schon bemerkt, auf eine unbedingte und abstrakte Weise; das ist die richtigste Art, um die Sache selbst zu erfassen. Was übrig bleibt, ist dann nur noch eine Frage der Verwirklichung.

Zum dritten: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde.“ Im Licht wandeln, wie Gott im Licht ist, Gemeinschaft miteinander haben, gereinigt sein von aller Sünde durch das Blut Jesu – das sind die drei Teile unserer christlichen Stellung. Wir fühlen, wie notwendig das letztere ist. Denn indem wir in dem Licht wandeln, wie Gott im Licht ist, mit einer (gepriesen sei Gott!) vollkommenen Offenbarung seiner selbst an uns, mit einer Natur, die Ihn kennt und fähig ist, Ihn geistlicherweise zu sehen, da das Auge zubereitet ist, das Licht zu schätzen (denn wir haben teil an der göttlichen Natur), können wir nicht sagen, dass wir keine Sünde haben; das Licht selbst würde unsere Behauptung widerlegen. Aber wir können sagen: Das Blut Jesu reinigt uns völlig von aller Sünde⁵. Durch den Geist erfreuen wir uns miteinander des Lichts: es ist die gemeinsame Freude unserer Herzen vor Gott und Ihm wohlgefällig, ein Zeugnis dafür, dass wir miteinander teilhaben an der göttlichen Natur, die auch Liebe ist. Und unser Gewissen ist kein Hindernis für uns, weil wir den Wert des Blutes kennen. Wir haben kein Gewissen mehr von Sünde vor Gott, obwohl wir wissen, dass sie in uns ist; sondern wir haben das Bewusstsein, dass wir von ihr gereinigt sind durch das Blut Jesu. Doch dasselbe Licht, das uns dieses zeigt, verhindert uns (wenn wir im Licht sind) zu sagen, dass wir keine Sünde in uns haben. Wir würden uns selbst betrügen, wenn wir so etwas sagen wollten, und die Wahrheit wäre nicht in uns; denn wäre sie in uns, wäre jene Offenbarung der göttlichen Natur, die Licht ist (Christus unser Leben) in uns, so würde die Sünde, die in uns ist, durch dieses Licht selbst gerichtet werden. Wenn sie nicht gerichtet wird, so ist das Licht, d. i. die Wahrheit, welche die Dinge so bezeichnet, wie sie wirklich sind, nicht in uns.

Wenn wir andererseits selbst eine Sünde begangen haben, und wir richten alles dem Licht gemäß und bekennen es – so dass der Wille nicht mehr daran beteiligt und der Stolz dieses Willens gebrochen ist – so ist „er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (V. 9). Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben⁶ (als eine allgemeine Wahrheit), so zeigt das nicht nur, dass die Wahrheit nicht in uns ist, sondern wir machen auch Gott zum Lügner. Sein Wort ist nicht in uns, denn Er sagt, dass „alle gesündigt haben“. Es gibt hier also drei Dinge: wir lügen; die Wahrheit ist nicht in uns, und wir machen Gott zum Lügner. Die Gemeinschaft mit Gott im Licht verbindet im praktischen Leben des Christen die Vergebung unzertrennlich mit dem gegenwärtigen Bewusstsein derselben durch Glauben und mit Reinheit des Herzens. Wir finden also im 7. Verse die

⁵ Es heißt nicht: „hat uns gereinigt“, oder: „wird uns reinigen“. Es handelt sich nicht um einen Zeitpunkt, sondern um die Wirkung des Blutes. Ähnlich könnte ich sagen: die und die Medizin heilt die und die Krankheit; es ist ihre Wirkung.

⁶ Wenn der Apostel von „Sünde“ spricht, so gebraucht er die gegenwärtige Zeitform: „wir haben“. Redet er dagegen vom „Sündigen“, so spricht er in der Vergangenheit. Er setzt nicht voraus, dass wir fortfahren zu sündigen. Man hat gefragt, ob der Apostel im 9. Verse von dem ersten Kommen des Sünders zu dem Herrn Jesus rede oder von den späteren Fehlritten des Gläubigen. Ich möchte sagen, er redet in einer abstrakten und unbedingten Weise: Bekenntnis bringt durch die Gnade Vergebung. Wenn es sich um unser erstes Kommen zu Gott handelt, so ist es Vergebung in ihrer vollen und unbedingten Bedeutung. Gott hat mir vergeben; Er gedenkt meiner Sünden nie mehr. Handelt es sich um einen späteren Fehltritt, den ein aufrichtiges Herz stets bekennt, so ist es eine Vergebung, die mit der Regierung Gottes in Verbindung steht und meine gegenwärtige Stellung und das Verhältnis meiner Seele zu Gott berührt. Doch der Apostel spricht hier wie überall in einer unbedingten Weise; er stellt einen Grundsatz auf.

christliche Stellung, und dann die Dinge, die auf dreierlei Weise der Wahrheit, der Gemeinschaft mit Gott im Leben, entgegenstehen.

Kapitel 2

Der Apostel schrieb den Gläubigen von dem, was auf die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn Bezug hat, damit ihre Freude völlig sei. Von der Offenbarung der Natur Gottes aber, die er von Dem empfangen hatte, der das Leben vom Himmel war, schrieb er, damit sie nicht sündigten (V. 1). Das setzt voraus, dass sie sündigen konnten. Nicht als ob sie es notwendig hätten tun müssen; denn das Vorhandensein der Sünde im Fleisch zwingt uns keineswegs, nach dem Fleisch zu wandeln. Aber wenn es vorkommen sollte, dass wir sündigen, so ist durch die Gnade Vorsorge getroffen, dass Gnade in Tätigkeit tritt, damit wir weder verloren gehen, noch auch aufs Neue unter das Gesetz gestellt werden. Wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, jemand, der unsere Sache droben vertritt, aber nicht um Gerechtigkeit zu erwerben oder um uns aufs Neue von unseren Sünden zu waschen. Alles das ist geschehen. Göttliche Gerechtigkeit hat uns in das Licht gestellt, gradeso wie Gott selbst im Licht ist. Aber die Gemeinschaft wird unterbrochen, sobald nur ein leichtsinniger Gedanke in unserem Herzen Raum findet, denn dieser Gedanke ist vom Fleisch, und das Fleisch hat keine Gemeinschaft mit Gott. Wenn die Gemeinschaft unterbrochen ist, wenn wir gesündigt haben (nicht wenn wir unseren Fehltritt schon bereut haben, denn die Fürsprache Christi leitet uns erst zur Buße), verwendet sich Christus für uns. Gerechtigkeit ist stets vor Gott gegenwärtig, unsere Gerechtigkeit, „Jesus Christus, der Gerechte“, indem also weder die Gerechtigkeit noch der Wert der Sühnung für die Sünde verändert sind, handelt die Gnade – man kann sagen, notwendigerweise – kraft dieser Gerechtigkeit und dieses Blutes, das vor Gott ist, sie wirkt infolge der Fürbitte Jesu, der uns niemals vergisst, um uns mittels der Buße wieder in die Gemeinschaft zurückzuführen. So betete Jesus, während Er noch auf Erden war, für Petrus, ehe dieser gesündigt hatte; dann warf Er ihm im geeigneten Augenblick einen Blick zu, und Petrus bereute und beweinte seinen Fehltritt bitterlich. Hernach tat der Herr alles, was nötig war, um Petrus dahin zu führen, auch die Wurzel seiner Sünde zu richten; doch alles ist Gnade.

Gradeso ist es in unserem Fall. Die göttliche Gerechtigkeit bleibt die unveränderliche Grundlage unserer auf das Blut Christi gegründeten Beziehungen zu Gott. Wenn die Gemeinschaft, die nur im Licht bestehen kann, unterbrochen ist, so stellt die Fürsprache Christi, die kraft seines Blutes Gültigkeit hat (denn es ist auch Sühnung für die Sünde getan worden), die Seele wieder her, damit sie die Gemeinschaft mit Gott wieder genieße, dem Licht gemäß, in das die Gerechtigkeit sie eingeführt hat⁷. Diese Sühnung ist für die ganze Welt geschehen, nicht für die Juden allein, noch mit Ausschluss irgendjemandes, sondern für die ganze Welt, indem Gott in seiner Natur durch den Tod Christi vollkommen verherrlicht worden ist.

⁷ Der Gegenstand, um den es sich hier handelt, ist „Gemeinschaft“, und daher ist von tatsächlichen Fehlritten die Rede. Im Hebräerbrief handelt es sich um den Zugang zu Gott, wir sind „für immerdar vollkommen gemacht“, und das Priestertum ist da, „damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe“. Es handelt sich nicht um Sünden, ausgenommen in dem Sinn, dass Christus die große Tat der Versöhnung vollbracht hat.

Drei Hauptpunkte – oder wenn man will, zwei Hauptpunkte und eine Ergänzung, nämlich die Fürsprache – sind es also, welche die Einleitung, die Lehre unseres Briefes bilden. Alles Übrige ist eine erfahrungsmäßige Anwendung dessen, was dieser Teil enthält. Die drei Punkte sind folgende.- 1. Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, nachdem das Leben uns geschenkt ist; 2. die Natur Gottes: Er ist Licht, und das beweist, wie falsch jede Behauptung ist, Gemeinschaft mit dem Licht zu haben, wenn man in der Finsternis wandelt; 3. angesichts der Tatsache, dass Sünde in uns ist und dass wir noch fehlen können, obwohl wir vor Gott gereinigt sind, um uns des Lichtes erfreuen zu können, gibt es eine Fürsprache, die Jesus Christus, der Gerechte, aufgrund der Gerechtigkeit, die stets in der Gegenwart Gottes ist, und aufgrund des für unsere Sünden vergessenen Blutes beständig vor Gott üben kann, um unsere Gemeinschaft mit Ihm wiederherzustellen, wenn wir sie durch unsere sträfliche Nachlässigkeit verloren haben.

Der Geist geht jetzt dazu über, die Kennzeichen dieses göttlichen Lebens zu entwickeln. Wir sind geheiligt zu dem Gehorsam Jesu Christi, d. h. um nach denselben Grundsätzen zu gehorchen, nach denen Er gehorcht hat, wobei der Wille seines Vaters sowohl den Beweggrund als auch die Richtschnur seines Handelns bildete. Es ist der Gehorsam eines Lebens, für das es Speise und Trank war, den Willen Gottes zu tun, jedoch nicht um dadurch Leben zu erlangen, wie einst unter dem Gesetz. Das Leben Jesu Christi war ein Leben des Gehorsams, in dem Er die Liebe seines Vaters vollkommen genoss – ein Leben, das in allem auf die Probe gestellt und auf diese Weise als vollkommen erwiesen wurde. Seine Worte, seine Gebote waren der Ausdruck dieses Lebens: sie regieren dieses Leben in uns und sollten über uns die ganze Autorität Dessen ausüben, der sie ausgesprochen hat.

Das Gesetz verhiess denen das Leben, die seinen Geboten gehorchen würden. Christus ist das Leben. Dieses Leben ist uns den Gläubigen, mitgeteilt worden. Somit muss es durch die Worte, die der Ausdruck dieses Lebens (in seiner Vollkommenheit in Jesu) waren, in uns regiert und geleitet werden, und zwar gemäß jener Vollkommenheit. Außerdem hat es Autorität über uns. Die Gebote des Herrn sind der Ausdruck desselben. Wir haben deshalb zu gehorchen und „zu wandeln, wie er gewandelt hat“; das sind die beiden Formen des praktischen Lebens. Es genügt nicht, gut zu wandeln; man muss gehorchen, denn eine Autorität ist vorhanden. Das ist der wesentliche Grundsatz eines richtigen Wandels. Andererseits ist der Gehorsam des Christen, wie es an demjenigen Christi selbst klar zu sehen ist, nicht das, was wir oft denken. Wir nennen ein Kind gehorsam, wenn es sich, obwohl es einen eigenen Willen hat, unterwirft, sobald die Autorität der Eltern dazwischen tritt, um es zu verhindern, seinem eigenen Willen zu folgen. Christus aber gehorchte niemals in dieser Weise. Er kam, um den Willen Gottes zu tun. Gehorsam war die Art seines Seins. Der Wille seines Vaters war der Beweggrund und, in Verbindung mit der Liebe, die nie davon getrennt war, der einzige Beweggrund einer jeden Handlung und eines jeden Antriebes. Das ist, im eigentlichen Sinn des Wortes, christlicher Gehorsam. Es ist ein neues Leben, das seine Freude darin findet, den Willen Christi zu tun, indem es seine völlige Autorität über sich anerkennt. Wir halten uns allem anderen für gestorben, wir leben Gott und gehören nicht mehr uns selbst an. Wir kennen Christus nur insoweit, wie wir leben durch sein Leben. Denn das Fleisch kennt Ihn nicht und kann sein Leben nicht verstehen. Da also dieses Leben Gehorsam ist, so ist derjenige, der sagt: „ich kenne ihn“, und hält seine Gebote nicht, ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm (V. 4). Johannes sagt hier nicht, dass ein solcher „sich selbst betrüge“, denn es ist wohl möglich, dass er sich nicht betrügt, wie in dem anderen Fall in Kapitel 1, 8, wo es sich um eine eingebildete Gemeinschaft handelt; denn hier ist der Wille in Tätigkeit, und das

weiß ein solcher, wenn er es bekennen will. Aber die Wirklichkeit fehlt; er ist ein Lügner, und die Wahrheit in der Erkenntnis Jesu, die er bekennt, ist nicht in ihm.

Es gibt hier zweierlei zu bemerken: Erstens, dass Johannes die Dinge stets so nimmt, wie sie in sich selbst sind, auf eine abstrakte Weise, ohne die Beschränkungen, die durch andere Umstände verursacht werden, in deren Mitte jene Dinge sich finden oder zu denen sie in Beziehung stehen. Zweitens, dass die Folgerungen, die der Apostel zieht, nicht eine Kette von äußeren Schlüssen bilden, deren Beweiskraft naturgemäß auf der Oberfläche des Beweises liegt. Er geht vielmehr von einem großen inneren Grundsatz aus, so dass man die Kraft seiner Beweise nicht verstehen kann, ohne das Vorhandensein jenes Grundsatzes und selbst dessen Tragweite zu kennen, und insonderheit ohne zu wissen, was das Leben Gottes in seiner Natur, in seinem Charakter und in seiner Tätigkeit ist. Wer dieses Leben nicht besitzt, versteht nichts davon und kann nichts davon verstehen. Allerdings sagt ihm die Autorität des Wortes und des Apostels, dass die Sache sich also verhält, und das ist genug; aber die Gedankenverbindung versteht er nicht, weil er eben das Leben nicht besitzt, das die Worte des Apostels auslegt oder erklärt und selbst von dem Gesagten ausgelegt wird.

Kehren wir jetzt zu dem Text zurück: „Wer aber irgend sein Wort hält, in diesem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollendet“ (V. 5). Auf diese Weise wissen wir also, dass wir Ihn kennen. Der Ausdruck: „Sein Wort“ hat einen etwas weiteren Sinn als „Seine Gebote“; das will sagen: obwohl es in gleicher Weise den Gehorsam einschließt, ist „das Wort“ doch weniger äußerlich. Bei dem Ausdruck „Seine Gebote“ wird der Gedanke mehr auf die Einzelheiten des göttlichen Lebens gelenkt, während „Sein Wort“ den ganzen Ausdruck desselben, den Geist dieses Lebens, in sich begreift⁸. Es ist allgemein

⁸ Die beiden Ausdrücke sind im Grund nicht verschieden, wie der siebente Vers dies deutlich zeigt: „Das alte Gebot ist das Wort, welches ihr gehört habt.“ Man kann mit vollem Recht sagen: Das Gebot ist das Wort Christi; aber ich bezweifle, ob man sagen kann: Das Wort ist das Gebot, und das macht den Unterschied zwischen den beiden Ausdrücken fühlbar. Der Gegensatz zwischen den Versen 4 und 5 ist bemerkenswert; er hat seinen Grund darin, dass wir in dem einen dem Besitz des göttlichen Lebens sowie dem einsichtsvollen, völligen Bewusstsein dieses Besitzes dem Wort gemäß, und in dem anderen dem Nichtvorhandensein desselben begegnen. „Wer da sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, ist ein Lügner, und in diesem ist die Wahrheit nicht“; denn diese Wahrheit ist nichts anderes, als was sein Wort offenbart; und wenn wir von der Natur leben, von der das Wort Christi der Ausdruck ist, und so durch das Wort Ihn kennen, gehorchen wir diesem Wort. Andererseits ist, wenn wir dieses Leben besitzen und der göttlichen Natur teilhaftig sind, die Liebe Gottes in uns. Wir haben die Gebote Christi, Sein Wort, die vollkommene Liebe Gottes, einen Wandel entsprechend dem Wandel Christi, die Mitteilung des Lebens Christi, so dass das Gebot wahr ist in Ihm und in uns – der Wandel ist im Licht, die Bruderliebe in Tätigkeit. Welch eine Kette reicher Segnungen! Die Behauptungen, von denen hier die Rede ist, sind folgende: Christum kennen, in Ihm bleiben, im Licht sein. Der Beweis der Wahrheit der ersten Behauptung ist der Gehorsam. Was die zweite betrifft, so müssen wir, wenn wir in Christo bleiben (und dies wissen wir dadurch, dass wir sein Wort halten), wandeln, wie Er gewandelt hat. Ob die letzte Behauptung wahr ist, wird durch die Liebe zu den Brüdern bewiesen. In dem zweiten Fall wird es als unsere Pflicht festgehalten, dass der Wandel völlig auf der Höhe des Wandels Jesu stehe; aber dieser Wandel wird nicht als Beweis hingestellt, dass wir in Ihm bleiben und sein Wort halten. Beachten wir, dass der Apostel nicht sagt: „Wir wissen, dass wir glauben“ – darum handelt es sich hier nicht – sondern: „Wir wissen, dass wir in ihm sind“. Ich füge noch hinzu, dass der Apostel diese Beweise nie dazu gebraucht (wie dies leider so allgemein geschieht), um zu sagen: „Hierdurch zweifeln wir, dass usw.“ Aus Vers 12 und 13 geht deutlich hervor, dass er die Gläubigen alle als der Vergebung teilhaftig und als im Besitz des Geistes der Sohnschaft stehend betrachtet – selbst die jüngsten und schwächsten unter ihnen. Anders würde er nicht an sie geschrieben haben. Andere suchten Zweifel in ihnen zu erwecken; er aber schreibt ihnen, damit ihre Herzen vor Gott versichert und sie nicht zum Zweifeln verführt werden möchten, als ob sie nicht einen völligen Christus und ein völliges Christentum, ewiges Leben, besäßen. Es war das Mittel, die Zuversicht, falls sie sie besäßen, zu bewahren und festzuhalten, wenn sie in Gefahr standen, erschüttert zu werden – nicht aber, diese Zuversicht zu erlangen. Sie hatten

und unbedingt. Dieses Leben nun ist das göttliche Leben, das in Jesus offenbart und uns mitgeteilt worden ist. Haben wir es in Christus gesehen? Zweifeln wir daran, dass dieses Leben Liebe war und dass die Liebe Gottes darin offenbart worden ist? Wenn ich daher sein Wort bewahre, und auf diese Weise die ganze Tragweite und Bedeutung des Lebens, das in diesem Wort zum Ausdruck kommt, verstanden und verwirklicht wird, so ist die Liebe Gottes in mir vollendet. Der Apostel spricht, wie wir gesehen haben, immer in abstrakter Weise. Wenn ich in irgendeinem Augenblick auf „sein Wort“ tatsächlich nicht achte, so verwirkliche ich in dem betreffenden Punkte seine Liebe nicht; die glückselige Gemeinschaft mit Gott ist unterbrochen. Aber insoweit ich ausschließlich durch sein Wort getrieben und geleitet werde, ist seine Liebe völlig in mir verwirklicht; denn sein Wort drückt aus, was Er ist, und dieses Wort bewahre ich. Das ist die bewusste Gemeinschaft mit seiner Natur in ihrer Fülle – einer Natur, an der ich teilhabe; so weiß ich, dass Er vollkommene Liebe ist, ich bin mit ihr erfüllt, und dies zeigt sich in meinen Wegen. Denn jenes Wort, das ich bewahre, ist der vollkommene Ausdruck seiner selbst⁹. Wir wissen folglich auf diese Weise, dass wir in Ihm sind, denn wir verwirklichen, was Er ist, in der Gemeinschaft seiner Natur. Wenn wir aber sagen, dass wir in Ihm bleiben, so ist es nach der soeben von dem Apostel gegebenen Unterweisung klar, dass wir schuldig sind, auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat. Unser Wandel ist der praktische Ausdruck unseres Lebens, und dieses Leben ist Christus, gekannt in seinem Wort. Und weil wir Ihn durch sein Wort kennen, so sind wir, die wir dieses Leben besitzen, offenbar verantwortlich, dem Wort zu folgen, das heißt, so zu wandeln, wie Er gewandelt hat; denn dieses Wort ist der Ausdruck seines Lebens. Insoweit ist also der Gehorsam, als Gehorsam, das sittliche Kennzeichen des Lebens Christi in uns. Und er ist der Beweis von dem, was im Christentum unzertrennlich von dem Leben Christi in uns ist. – wir sind in Ihm (vgl. Joh 14,20). Wir wissen nicht nur, dass wir Ihn kennen, sondern dass wir in Ihm sind. Der Genuss der vollkommenen Liebe Gottes auf dem Pfad des Gehorsams gibt uns durch den Heiligen Geist das Bewusstsein, dass wir in Ihm sind. Allerdings kann ich, wenn ich in Ihm bin, nicht sein, was Er war – denn Er war ohne Sünde –, aber ich sollte so wandeln, wie Er gewandelt hat. Hieran weiß ich, dass ich in Ihm bin. Wenn ich bekenne, dass ich in Ihm bleibe, dass mein Herz und mein Geist ganz und gar dort sind, so sollte ich so wandeln, wie Er gewandelt hat. So also sind der Gehorsam, als ein Grundsatz, und das Bewusstsein, dass ich in Ihm bin – indem ich sein Wort halte und die Liebe Gottes auf diese Weise in mir vollendet ist – die bildenden Grundsätze und Charakterzüge unseres Lebens.

In den Versen 7 und 8 werden uns die beiden Formen der Richtschnur dieses Lebens, die zugleich den zwei soeben bezeichneten Grundsätzen entsprechen, vorgestellt. Nicht ein neues Gebot schreibt der Apostel den Gläubigen, sondern ein altes Gebot. Es ist das Wort Christi von Anfang. Wenn es nicht so wäre, wenn es in diesem Sinn neu wäre – um so schlimmer für den, der es verkündigte; denn es wäre dann nicht mehr der Ausdruck des vollkommenen Lebens Christi selbst, sondern irgendetwas

völlige Vergebung; sie waren Söhne. Wenn andere sie zweifeln machen wollten, so schrieb Johannes ihnen, um sie zu versichern, dass sie nicht den geringsten Grund hatten, zu zweifeln.

⁹ Das ist, wie ich nicht bezweifle, der wahre Sinn von Johannes 8, 25. „Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du? Und Jesus sprach zu ihnen: Durchaus das, was ich auch zu euch rede.“ In den Grundsätzen meiner Natur, in meinem Wesen, bin ich das, was ich euch gesagt habe. Das, was Er gesagt hatte, war wesentlich und vollständig das, was Er war. Was Er war, zeigte sich in dem, was Er sagte. Dieses Leben nun ist uns mitgeteilt worden; es war die Liebe Gottes unter den Menschen und im Menschen. Da nun dieses Leben unser Leben ist und das Wort Christi uns Kenntnis davon gibt, so ist, wenn wir dieses Wort bewahren, Seine Liebe in ihrer ganzen Ausdehnung in uns verwirklicht.

anderes, oder eine Fälschung dessen, was Christus verkündigt hatte. Das entspricht dem ersten Grundsatz, nämlich dem Gehorsam Geboten gegenüber, den Geboten Christi. Was Er sagte, war der Ausdruck dessen, was Er war. Er konnte gebieten, dass sie einander liebten, so wie Er sie geliebt hatte (vgl. die Seligpreisungen).

In einem anderen Sinn war das Gebot neu; denn der Geist Gottes tat (indem wir durch die Kraft des Geistes Christi mit Christo vereinigt sind und unser Leben aus Ihm schöpfen) die Wirkung dieses Lebens dadurch kund, dass Er in einer ganz neuen Weise einen verherrlichten Christus offenbarte. Jetzt aber war es nicht mehr ein bloßes Gebot, sondern wie die Sache selbst wahr war in Christus, so war sie auch wahr in den Seinigen, weil diese teilhatten an seiner Natur und in Ihm waren, und Er in ihnen. Durch diese Offenbarung und durch die Gegenwart des Heiligen Geistes verschwand die Finsternis, sie verging¹⁰, und das wahrhaftige Licht leuchtete tatsächlich. Es wird kein anderes Licht im Himmel geben; nur dass es dort in völlig geoffenbartem, herrlichem Glanz, ohne Wolken, strahlen wird.

Im 9. Verse zeigt es sich, wie in Johannes 1,4, dass das Leben das Licht der Menschen ist, nur dass es jetzt für den Glauben um so heller scheint, weil Christus „hingegangen“ ist; denn das Licht strahlt am hellsten durch den zerrissenen Vorhang hindurch. Von der Behauptung, Ihn zu kennen und in Ihm zu sein, ist bereits gesprochen, worden; wir kommen jetzt zu derjenigen, in dem Licht zu sein, und zwar bevor der Heilige Geist im einzelnen die Eigenschaften dieses Lebens dazu benutzt, um den Herzen der Gläubigen das Vorhandensein desselben zu beweisen, als Antwort auf die Anstrengungen der Verführer, welche die Christen durch neue Lehren zu schrecken suchten, als ob sie nicht wirklich das Leben, und mit dem Leben den Vater und den Sohn, besäßen. Das wahre Licht leuchtet jetzt. Und dieses Licht ist Gott, es ist die göttliche Natur; und als ein Mittel, die Verführer selbst zu verurteilen, stellt der Apostel jetzt eine andere Eigenschaft vor, die mit der Tatsache in Verbindung steht, dass wir im Licht sind, oder mit anderen Worten, dass Gott völlig offenbart ist. Christus war das Licht in der Welt; wir sind dazu gesetzt, es zu sein, insofern wir aus Gott geboren sind. Und wer diese göttliche Natur hat, liebt seinen Bruder; denn ist Gott nicht Liebe? Hat nicht Christus uns geliebt, indem Er sich nicht schämte, uns seine Brüder zu nennen? Kann ich sein Leben und seine Natur haben, wenn ich die Brüder nicht liebe? Nein! Ich wandle dann in der Finsternis, ich habe kein Licht für meinen Pfad. Wer seinen Bruder liebt, bleibt in dem Licht, die Natur Gottes wirkt in ihm, und er bleibt in dem Licht des geistlichen Verständnisses dieses Lebens, in der Gegenwart und Gemeinschaft Gottes. Wenn jemand hasst, so ist es klar, dass er kein göttliches Licht besitzt. Wie könnte er mit Gefühlen, die einer Gott völlig entgegen gesetzten Natur entsprechen, im Licht sein?

Überdies ist in einem, der liebt, kein Anlass zum Ärgernis, denn er wandelt dem göttlichen Licht gemäß. Es gibt in ihm nichts, das einen anderen zum Straucheln bringen könnte; denn die Offenbarung der Natur Gottes in Gnade tut das sicherlich nicht; und gerade das ist es, was in dem, der seinen Bruder liebt, zur Offenbarung kommt¹¹.

¹⁰ Es heißt nicht: die Finsternis ist verschwunden, ist vergangen. Es gibt noch viel Finsternis in der Welt; das Licht aber hat tatsächlich geleuchtet.

¹¹ Der Leser wird gut tun, das hier Gesagte mit Eph 4,21 – 5,17 zu vergleichen, wo jene beiden Namen Gottes (Liebe und Licht), die einzigen, die gebraucht werden, um seine Natur zu offenbaren, gleichfalls angewandt werden, und zwar um uns den Pfad und den wahren Charakter des Christen zu zeigen; dort natürlich den Mitteilungen entsprechend, die der

Hiermit schließt der erste, einleitende Teil des Briefes. Er enthält in seiner ersten Hälfte den bevorzugten Platz des Christen, die Botschaft, die uns der Wahrheit gemäß unseren Zustand hienieden schildert, nebst der Vorsorge, die für den Fall eines Fehltritts unsererseits getroffen ist. Dieser Teil endet mit Joh 2,2. In der zweiten Hälfte finden wir die Beweise, die der Christ hat von dem wahrhaftigen Besitz des der Botschaft entsprechenden Vorrechtes: Gehorsam und Liebe zu den Brüdern; er kennt Christus, er ist in Ihm, er genießt die vollkommene Liebe Gottes, er bleibt in Ihm, er ist in dem Licht. Nachdem der Apostel so die beiden großen Grundsätze: Gehorsam und Liebe, als Beweise des Besitzes der göttlichen Natur, eines Christus, der als das Leben gekannt ist, sowie unseres Bleibens in Ihm aufgestellt hat, wendet er sich persönlich an die Christen und zeigt uns in einer eingeschalteten, aber überaus wichtigen Anrede die christliche Stellung auf dem Boden der Gnade in drei verschiedenen Graden der Reife.

Zunächst nennt er alle Christen, an die er schrieb „Kinder“. Es ist ein Zärtlichkeitsausdruck seitens des liebenden und bejahrten Apostels. Und wie er ihnen (Kap. 2, 1) geschrieben hatte, damit sie nicht sündigen möchten, so schreibt er ihnen auch, weil ihnen alle ihre Sünden vergeben waren um des Namens Jesu willen (V. 12). Das war das gewisse Teil aller Christen, das was Gott ihnen verliehen hatte, indem Er ihnen den Glauben schenkte, damit sie Ihn verherrlichen möchten. Johannes lässt keinen Zweifel über die Tatsache aufkommen, dass ihre Sünden vergeben waren; er schreibt ihnen, weil sie vergeben waren.

Dann finden wir drei Klassen von Christen: Väter, Jünglinge und Kinder. Der Apostel wendet sich zweimal an jede dieser Klassen: zum ersten Mal in Vers 13 an alle drei; dann in der ersten Hälfte des 14. Verses an die Väter; von der zweiten Hälfte desselben Verses bis zum Schluss des 17. an die Jünglinge; und endlich von Vers 18 bis 27 an die Kinder¹². In Vers 28 kommt der Apostel wieder auf alle Christen zurück, indem er sie wieder mit „Kinder“ anredet.

Was die „Väter“ in Christus kennzeichnet, ist, dass sie Den erkannt haben, der von Anfang ist, das ist Christus. Das ist alles, was der Apostel von ihnen zu sagen hat. Darauf war alles hinausgelaufen. Er wiederholt nur dasselbe noch einmal, wenn er sich von neuem mit etwas veränderter Ausdrucksweise an alle drei Klassen wendet. Die Väter haben Christus erkannt; das ist das Ergebnis aller christlichen Erfahrung. Das Fleisch ist gerichtet, es ist erkannt worden, wo immer es sich in unseren Gefühlen mit Christus vermischte; die Erfahrung hat uns gelehrt, dass es keinen Wert hat, und als Ergebnis der Erfahrungen bleibt Christus allein übrig, frei von aller Beimischung. Die Väter haben gelernt, zu unterscheiden, was nur den Schein des Guten hat. Sie beschäftigen sich nicht mit Erfahrungen, denn das hieße, sich mit sich selbst, mit dem eigenen Herzen, beschäftigen. Alles das ist vorüber, und Christus allein bleibt das Teil der Seele, frei von jeder fremden Beimischung, ja, so wie Er sich uns gegeben hat. Ferner kennen die Väter Christus weit besser; sie haben in so vielen Einzelheiten erfahren, was Er ist, sei es in der Freude seiner Gemeinschaft oder in dem Bewusstsein ihrer Schwachheit, sei es in der Erfahrung seiner Treue und Liebe sowie der Reichtümer seiner Gnade, oder in der Art und Weise, wie Er sich unseren Bedürfnissen anpasst, und in der Offenbarung seiner eigenen Fülle, so

Heilige Geist uns durch Paulus gibt, nämlich gemäß der Ratschlüsse und dem Werk Gottes in Christo. In Johannes handelt es sich mehr um die Natur.

¹² Das hier genutzte Wort ist von dem Wort Kinder in Vers 12 zu unterscheiden. In der unrevidierten Elberfelder Bibel wurde hier das Wort Kindlein benutzt. In der Elberfelder Bibel (CSV) steht hinter dem Wort Kinder ein kleiner Kreis um den Unterschied deutlich zu machen. [Anm. der Red.]

dass sie jetzt sagen können: „Ich weiß, an wen ich geglaubt habe.“ Das ist der Charakter der „Väter“ in Christus.

Die „Jünglinge“ bilden die zweite Klasse. Sie unterscheiden sich durch geistliche Kraft im Kampf, durch die Energie des Glaubens; sie haben den Bösen überwunden. Denn der Apostel redet von ihrem Charakter als solchen, die in Christus sind. Sie haben als solche Kampf, aber die Kraft Christi offenbart sich in ihnen.

Die dritte Klasse sind die „Kinder“. Diese kennen den Vater. Wir sehen hier, dass der Geist der Sohnschaft und der Freiheit das kleinste Kind im Glauben an Christus kennzeichnet, und dass das nicht etwa das Ergebnis des Fortschritts ist. Nein, es ist der Anfang. Wir besitzen es, weil wir Christen sind, und es ist stets das unterscheidende Merkmal der Anfänger. Die Jünglinge und Väter haben es nicht verloren, aber sie werden durch andere Dinge gekennzeichnet.

Bei seiner zweiten Anrede an diese drei Klassen von Christen wiederholt der Apostel, wie wir schon bemerkt haben, im Blick auf die „Väter“ nur das, was er schon vorher gesagt hat (V. 14). Es ist das volle Ergebnis des christlichen Lebens.

Hinsichtlich der „Jünglinge“ (V. 14–17) entwickelt er seinen Gedanken näher und fügt einige Ermahnungen hinzu. „Ihr seid stark“, sagt er, „und das Wort Gottes bleibt in euch.“ Das ist ein wichtiges Kennzeichen. Das Wort ist die Offenbarung Gottes an das Herz und gleichsam die Anwendung Christi auf dasselbe, so dass wir auf diese Weise die Beweggründe besitzen, die das Herz bilden und regieren, und ein Zeugnis, das auf den Zustand des Herzens und auf Überzeugungen gegründet ist, die eine göttliche Kraft in uns haben. In unseren Beziehungen zu der Welt ist das Wort das Schwert des Geistes. Wir selbst sind durch die Dinge gebildet worden, von denen wir in unseren Beziehungen zu der Welt Zeugnis ablegen, und diese Dinge sind in uns gemäß der Kraft des Wortes Gottes. Der Böse ist somit überwunden, weil er unseren Lüsten nichts weiter zu bieten hat als die Welt; und das Wort, das in uns bleibt, erhält uns in einem ganz anderen Gedankenkreis, in dem eine andere Natur erleuchtet und gestärkt wird durch göttliche Mitteilungen. Die Neigung des „Jünglings“ geht zur Welt hin; die Lebhaftigkeit seiner Natur und die Kraft des Jünglingsalters wollen ihn nach dieser Seite hin fortreißen. Er hat sich davor zu hüten, indem er sich von der Welt sowie von dem, was in der Welt ist, gänzlich absondert; denn „wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm“, weil die Dinge der Welt nicht vom Vater sind. Er hat eine Welt für sich, deren Mittelpunkt und Herrlichkeit Christus ist. Die Lust des Fleisches, die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens – das sind die Dinge, die in der Welt sind und sie kennzeichnen. Außer diesen gibt es wirklich keine anderen Triebfedern in der Welt, und diese Dinge sind nicht vom Vater.

Der Vater ist die Quelle von allem, was seinem Herzen entspricht. Jede Gnade, jede geistliche Gabe, die Herrlichkeit, die himmlische Heiligkeit von allem, was in Christus Jesus offenbart worden ist und noch offenbart werden wird, die ganze Welt der zukünftigen Herrlichkeit, deren Mittelpunkt Christus ist – alles das ist vom Vater. Und alles das hat hienieden nur das Kreuz als sein Teil gefunden. Doch der Apostel spricht hier von der Quelle, und sicherlich ist der Vater nicht die Quelle jener anderen Dinge. Doch die Welt vergeht, wer aber den Willen Gottes tut, wer bei dem Gang durch diese Welt nicht die Begierden der Natur, sondern den Willen Gottes zu seinem Führer nimmt – einen Willen, der der Natur Gottes entspricht und der Ausdruck derselben ist – ein solcher wird bleiben in Ewigkeit, der Natur und dem Willen gemäß, dem er gefolgt ist. Wir werden finden, dass die Welt

und der Vater samt allem, was von ihm ist, sodann das Fleisch und der Geist, und schließlich der Sohn und der Teufel ganz klar in Gegensatz zueinander gestellt werden. Die Dinge werden ihrer Quelle und inneren Natur nach behandelt, seien es die Grundsätze, die in uns wirksam sind und unser Wesen und unsere Stellung kennzeichnen, oder die beiden Kräfte im Guten und im Bösen, die einander entgegengesetzt sind, ohne dass jedoch, Gott sei Dank! irgendwelche Ungewissheit über den Ausgang des Kampfes bestände; denn die Schwachheit Christi im Tod ist stärker als die Kraft Satans. Satan vermag nichts gegen das, was vollkommen ist. Christus ist gekommen, um die Werke des Teufels zu vernichten.

Zu den „Kindern“ (V. 18 ff.) redet der Apostel hauptsächlich von den Gefahren, denen sie von Seiten der Verführer ausgesetzt waren. Er warnt sie mit der größten Zärtlichkeit, indem er sie zugleich daran erinnert, dass alle Quellen der Weisheit und der Kraft ihnen geöffnet waren und angehörten. „Kinder, es ist die letzte Stunde“, sagt er, nicht gerade „die letzten Tage“, sondern die Zeit, die den Endcharakter der Wege Gottes mit dieser Welt angenommen hatte. Der Antichrist sollte kommen, und schon gab es viele Antichristen, daran konnten sie erkennen, dass es die letzte Stunde war. Es handelt sich hier nicht um bloße Sünde, oder um die Übertretung des Gesetzes, sondern es erhob sich, da Christus offenbart worden und jetzt abwesend und der Welt verborgen war, ein förmlicher Widerstand gegen die besondere Offenbarung, die Gott den Menschen gegeben hatte. Es war nicht ein unklarer oder unwissender Unglaube; er nahm vielmehr eine bestimmte Form an, indem er einen gegen Jesum gerichteten Willen offenbarte. Man konnte z. B. alles glauben, was ein Jude glaubte, so wie es im Wort offenbart war; sobald aber das Zeugnis Gottes durch Jesus Christus in Frage kam, offenbarten jene Verführer ihren Widerstand. Sie wollten nicht anerkennen, dass Er der Christus sei; sie leugneten den Vater und den Sohn. Das ist, im Blick auf das religiöse Bekenntnis, der eigentliche Charakter des Antichristen. Er mag wohl glauben, oder wenigstens behaupten zu glauben, dass ein Christus kommen werde; ja, er mag sich selbst dazu aufwerfen. Aber die beiden Seiten des Christentums: die Erfüllung der den Juden gegebenen Verheißungen in der Person Jesu einerseits, und die in der Offenbarung des Vaters durch den Sohn dargebotenen himmlischen und ewigen Segnungen andererseits, diese nimmt der Antichrist nicht an. Was ihn als Antichrist kennzeichnet, ist, dass er den Vater und den Sohn leugnet. Zu leugnen, dass Jesus der Christus ist, ist allerdings der jüdische Unglaube, und dieser macht einen Teil seines Charakters aus; was ihm aber den eigentlichen Charakter des Antichristen gibt, ist, dass er die Grundlage des Christentums leugnet. Er ist ein Lügner, indem er leugnet, dass Jesus der Christus ist; mithin ist es das Werk des Vaters der Lüge. Doch alle die ungläubigen Juden hatten dasselbe getan, ohne der Antichrist zu sein. Was ihn kennzeichnet, ist, dass er den Vater und den Sohn leugnet.

Doch das ist nicht alles. Die Antichristen, von denen der Apostel hier redet, waren aus der Mitte der Christen hervorgegangen. Der Abfall war da; nicht dass jene wirklich Christen gewesen wären, aber sie waren unter ihnen gewesen und von ihnen ausgegangen. (Wie belehrend ist dieser Brief auch für unsere Tage!) Es offenbarte sich auf diese Weise, dass sie nicht wirklich zu der Herde Christi gehörten. Alles das wirkte dahin, den Glauben der „Kinder“ zu erschüttern. Der Apostel suchte sie daher zu befestigen. Es gab zwei Mittel, ihren Glauben zu stärken, und diese erfüllten auch den Apostel mit Vertrauen. Zunächst hatten sie die Salbung von dem Heiligen, und dann war das, was von Anfang war, der Prüfstein für jede neue Lehre, und sie besaßen bereits das, „was von Anfang war“.

Das Innewohnen des Heiligen Geistes, als eine Salbung und ein geistliches Verständnis in ihren Herzen, sowie die Wahrheit, die sie im Anfang empfangen hatten, die vollkommene Offenbarung Christi – das waren die Schutzmittel gegen die Verführer und Verführungen. Jede Ketzerei, jeder Irrtum, jede verderbte Lehre wird sich als ein Angriff auf die erste und göttliche Offenbarung der Wahrheit erweisen, wenn die Salbung des Heiligen in uns ist, um jene Dinge zu beurteilen. Diese Salbung nun ist das Teil selbst der jüngsten Kind in Christus, und sie bedürfen der Ermunterung, um sie zu verwirklichen, so zärtlich auch sonst für sie gesorgt werden mag, wie der Apostel es hier tut.

Welch wichtige Wahrheiten entdecken wir hier auch für uns! Die letzte Stunde ist bereits gekommen, so dass wir Ursache haben, auf der Hut zu sein vor den Verführern, vor solchen, die sogar aus dem Schoß der Christenheit selbst hervorkommen. Der Charakter des Antichristen ist, dass er den Vater und den Sohn leugnet. Auch der Unglaube in jüdischer Form tritt wieder auf den Schauplatz, indem man wohl anerkennt, dass es einen Christus gibt, aber leugnet, dass Jesus dieser Christus ist. Unser Schutz gegen diese Verführer ist die Salbung von dem Heiligen, d. h. der Heilige Geist, aber in besonderer Verbindung mit der Heiligkeit Gottes, die uns befähigt, die Wahrheit klar zu erkennen (ein anderer Charakterzug des Geistes); und das zweite Schutzmittel besteht darin, dass das, was wir von Anfang gehört haben, in uns bleibt. Und dies ist offenbar das, was wir in dem geschriebenen Wort besitzen. Man redet viel von einer „Entwicklung“. Aber beachten wir es wohl, Entwicklung ist nicht das, was wir von Anfang gehabt haben. Der Ausdruck an und für sich steht schon in unmittelbarem Gegensatz zu dem von dem Apostel angezeigten Schutzmittel. Was die Kirche als Entwicklung der Wahrheit gelehrt hat, ist – woher sie es auch erhalten haben mag – nicht das, was „von Anfang“ gehört worden ist.

Noch ein anderer Punkt, der hier von dem Apostel berührt wird, ist sehr beachtenswert. Es hätte behauptet werden können, dass man, wenn man Gott im Allgemeinen den Vaternamen beilege, den Vater habe, ohne in Wahrheit den Sohn, Jesus Christus, zu besitzen. Doch das ist unmöglich. Wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht, durch Ihn ist der Vater offenbart worden, in Ihm allein wird der Vater erkannt. Wenn die Wahrheit, die wir von Anfang gehört haben, in uns bleibt, so bleiben wir in dem Sohn und in dem Vater, denn diese Wahrheit ist die Offenbarung von dem Sohn, und sie ist auch durch den Sohn offenbart worden, der die Wahrheit ist. Sie ist lebendig, wenn sie in uns bleibt; und so besitzen wir, wenn wir die Wahrheit haben, den Sohn und in dem Sohn auch den Vater. Wir bleiben in ihr, und dadurch haben wir ewiges Leben (vgl. Joh 17,3).

Der Apostel hatte die gute Zuversicht, dass die Salbung, die sie von Gott empfangen hatten, in ihnen blieb, so dass sie nicht nötig hatten, von anderen belehrt zu werden; denn dieselbe Salbung belehrte sie über alles. Sie war die Wahrheit; denn es war der Heilige Geist selbst, der im Wort wirksam war, und dieses Wort war die Offenbarung der Wahrheit von Jesu selbst, und es gab keine Lüge darin. So sollten sie in Ihm bleiben, dem entsprechend, was die Salbung sie gelehrt hatte.

Beachten wir hier auch, dass die Wirkung dieser Belehrung durch die Salbung von oben hinsichtlich der Unterscheidung der Wahrheit eine doppelte ist. Sie wussten, dass keine Lüge aus der Wahrheit war. Indem sie nun diese Wahrheit von Gott empfangen hatten, war alles, was nicht diese Wahrheit war, Lüge. Ferner wussten sie, dass die Salbung, die sie über alle Dinge belehrte, die Wahrheit war, und dass es keine Lüge in ihr gab. Die Salbung belehrte sie über alles, d. h. über die ganze Wahrheit, als Wahrheit Gottes. Somit war alles, was nicht mit ihr übereinstimmte, Lüge; und es war keine Lüge

in der Salbung. So hören die Schafe die Stimme des guten Hirten; wenn ein anderer sie ruft, so ist es nicht seine Stimme, und das genügt. Sie fürchten und fliehen die fremde Stimme, weil sie dieselbe nicht kennen (Joh 10).

Mit dem 27. Verse schließt die zweite Reihe von Ermahnungen, die der Apostel an die drei Klassen von Christen richtet. Im 28. Verse wendet er sich von neuem an die Christen in ihrer Gesamtheit. Dieser Vers scheint mir dem 8. Verse des zweiten Briefes und dem 3. Kapitel des ersten Briefes an die Korinther zu entsprechen.

Nachdem der Apostel so seine Anrede an alle, die in 1. Johannes 2 der Gemeinschaft des Vaters standen, beendigt hat, wendet er jetzt die wesentlichen Grundsätze des göttlichen Lebens, der göttlichen Natur, wie sie in Christus offenbart worden war, als Probe auf diejenigen an die behaupteten, daran teilzuhaben; und er tut das, nicht um in den Gläubigen Zweifel zu wecken, sondern zur Zurückweisung dessen, was falsch war. Ich sage, „nicht um in den Gläubigen Zweifel zu wecken“, denn der Apostel spricht von seiner Stellung und von der Stellung derer, an die er schreibt, mit der völligsten Gewissheit (1. Joh 3,1–2)¹³. Er hatte, um wieder auf Vers 28 zurückzukommen, gesagt, dass Jesus offenbart werden wird. Das führt den Herrn in der vollen Offenbarung seines Charakters ein und gibt Veranlassung, die Behauptungen derer zu prüfen, die sich nach seinem Namen nannten. Es gibt zwei Beweise, die wesentlich zum göttlichen Leben gehören: Gerechtigkeit oder Gehorsam, und Liebe, und drittens kommt, als ein Vorrecht, die Gegenwart des Heiligen Geistes hinzu.

Im Fleisch ist keine Gerechtigkeit. Wenn sich also bei jemand wirklich Gerechtigkeit findet, so ist er „aus ihm geboren“; er hat seine Natur in Christus von Gott empfangen. Es ist noch zu bemerken, dass es sich hier um eine Gerechtigkeit handelt, wie sie in Jesus offenbart worden ist; denn weil wir wissen, dass Er gerecht ist, erkennen wir, „dass jeder, der die Gerechtigkeit tut, aus ihm geboren ist“. Es ist dieselbe Natur, erwiesen durch dieselben Früchte.

¹³ Wir werden später sehen, in welcher bemerkenswerter Weise von Gott und Christo, als einem Wesen oder als einer Person, gesprochen wird; es handelt sich dabei nicht um die Lehre von den beiden Naturen des Herrn, sondern Christus steht vor dem Geist des Apostels, und er spricht in demselben Satze von Ihm als Gott, und dann wieder von seiner Erscheinung als Mensch. So heißt es im 28. Verse: „Wenn er offenbart wird“, und im 29. Verse ist der Gerechte aus Ihm geboren, und wir sind Kinder Gottes. In Kap. 3, 1 erkennt ihn die Welt nicht; hier ist es Christus auf der Erde. Im 2. Verse sind wir Gottes Kinder, und zugleich hören wir, dass Er offenbart werden wird und wir Ihm gleich sein werden. Der Umstand, dass wir auch mit Ihm eins gemacht sind, macht das noch wunderbarer. Wir werden Kinder Gottes genannt, weil das sein Titel und sein Verhältnis zum Vater ist. Die Welt erkennt uns nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat. Wir wissen, dass, wenn Er offenbart werden wird, wir Ihm gleich sein werden. Derselbe Platz ist uns gegeben hier und dort (vgl. 1.Joh 5,20).

Kapitel 3

Nun, zu sagen, dass wir aus Ihm geboren sind, heißt nichts anderes, als dass wir Gottes Kinder sind¹⁴. Welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Kinder heißen sollen!¹⁵ Deswegen erkennt uns die Welt nicht, weil sie Ihn nicht erkannt hat. Der Apostel kommt jetzt auf seine Erscheinung zurück und auf die Wirkung, die sie auf uns ausübt. Wir sind Kinder Gottes; das ist unsere gegenwärtige, gesicherte und gekannte Stellung: wir sind aus Gott geboren. Was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden; aber wir wissen, weil wir Jesus beigeseilt sind und in demselben Verhältnis zum Vater stehen wie Er, indem Er selbst unser Leben ist, dass wir Ihm gleich sein werden, wenn Er erscheinen wird. Denn dazu sind wir zuvorbestimmt, Ihn zu sehen, wie Er jetzt bei dem Vater ist (von dem das Leben kam, das in Ihm offenbart und uns mitgeteilt worden ist), und in derselben Herrlichkeit zu erscheinen. Da ich nun die Hoffnung habe, Ihn zu sehen, wie Er ist, und weiß, dass ich Ihm bei seiner Erscheinung vollkommen gleich sein werde, so suche ich Ihn jetzt schon so viel wie möglich ähnlich zu sein, weil ich ja dieses Leben schon besitze; denn Er ist in mir, Er ist mein Leben.

Das ist der Maßstab für unsere praktische Reinigung. Wir sind nicht rein, wie Er rein ist, aber wir nehmen Christus, so wie Er im Himmel ist, zum Vorbild und Maßstab unserer Reinigung; wir reinigen uns seiner Reinheit gemäß, indem wir wissen, dass wir Ihm vollkommen gleich sein werden, wenn Er offenbart werden wird. Bevor der Apostel den Gegensatz zwischen den Grundsätzen des göttlichen Lebens und denen des Feindes darstellt, zeigt er uns den wahren Maßstab der Reinheit (den der Liebe nennt er ein wenig später) für die Kinder, insofern sie teilhaben an der göttlichen Natur und in demselben Verhältnis zu Gott stehen wie Christus.

Es sind hier zwei Bemerkungen zu machen. Erstens: „die Hoffnung zu ihm“, von der der Apostel im 3. Verse spricht, ist eine Hoffnung, die Christus zum Gegenstand hat. Zweitens ist es überraschend zu sehen, in welcher Weise Johannes in diesem Brief Gott und Christus zu vermengen scheint; er gebraucht das Wörtchen „Er“ oder „Ihn“, um Christum zu bezeichnen, wenn er soeben erst von Gott gesprochen hat, und umgekehrt. Den Grund dafür finden wir am Schluss des 5. Kapitels, wo der Apostel sagt: „Wir sind in dem Wahrhaftigen, (das heißt) in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ Diese wenigen Worte geben uns den Schlüssel zu unserem Brief in die Hand: Christus ist das Leben. Es ist offenbar der Sohn; aber Gott selbst ist offenbart worden sowie die Vollkommenheit seiner Natur, die auch für uns die Quelle des Lebens ist, wie dieses Leben in Christus als Mensch gefunden wurde. So kann ich im Blick auf Gott sagen: „aus ihm geboren“; aber in Jesus ist Gott offenbart worden, und von Ihm empfangen ich das Leben, so dass die Namen „Jesus Christus“ miteinander vertauscht werden. Der, von dem in 1. Johannes 2,28

¹⁴ Siehe zu 1.Joh 2 die Anmerkung 6

¹⁵ Johannes gebraucht gewöhnlich das Wort „Kinder“, nicht „Söhne“, weil es bestimmter ausdrückt, dass wir zu derselben Familie gehören. Wir sind wie Christus vor Gott und in der Welt und werden es sein, wenn Er offenbart wird.

gesagt wird, dass „er offenbart werden wird“, ist Christus; Er ist gerecht, und der Gerechte ist „aus ihm geboren“. Aber in 1. Johannes 2,29 und 1. Johannes 3,1 heißt es: „aus Gott geboren“, „Kinder Gottes“; und in demselben Verse: „Deswegen erkennt uns die Welt nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat.“ Hier ist es Christus auf der Erde. Und wenn wir in Vers 2 lesen: „Wenn er offenbart ist“, und nachher: Wir reinigen uns, „gleichwie er rein ist“, so ist es wieder Christus. Es gibt noch viele andere Beispiele dieser Art (vgl. die Anmerkung 6 zu 1. Joh 2).

Wenn von dem Gläubigen gesagt wird, dass er „sich reinigt“, so liegt darin der Beweis, dass er nicht rein ist wie Christus. Christus hatte nicht nötig, Sich zu reinigen. Dementsprechend sagt der Apostel auch nicht. Der Gläubige ist rein, wie Christus rein ist – denn in diesem Fall wäre keine Sünde in uns; sondern „er reinigt sich“, entsprechend der Reinheit Christi, wie Er im Himmel ist, indem er das nämliche Leben besitzt, das Christus selbst hat.

Nachdem Johannes so die positive Seite der christlichen Reinheit hervorgehoben hat, beschäftigt er sich mit derselben unter anderen Gesichtspunkten, und zwar als einem der charakteristischen Beweise des Lebens Gottes in der Seele.

Nicht jeder, der die Sünde tut, übertritt das Gesetz, aber er handelt gesetzlos. Sein Verhalten entbehrt der Beschränkung und Regelung durch das Gesetz. Er handelt zügellos; denn Sündigen ist ein Handeln ohne den Zügel des Gesetzes, ohne Beschränkung durch die Autorität eines anderen; es ist ein Handeln nach eigenem Willen. Christus kam, nicht um seinen Willen, sondern um den Willen seines Vaters zu tun. Indessen „ist er offenbart worden, damit er unsere Sünden wegnehme, und Sünde ist nicht in ihm“; somit handelt der, der sündigt, gegen den Zweck der Offenbarung Christi und im Widerstreit mit der Natur, der wir, wenn Christus unser Leben ist, teilhaftig geworden sind. Wer daher in Ihm bleibt, sündigt nicht; jeder, der sündigt, hat Ihn nicht gesehen, noch Ihn erkannt. Alles hängt, wie wir sehen, davon ab, ob man an dem Leben und der Natur Christi teilhat. Möchten wir daher nicht uns selbst betrügen! „Wer die Gerechtigkeit tut, ist gerecht, gleichwie er gerecht ist“; denn indem wir des Lebens Christi teilhaftig sind, sind wir vor Gott nach der Vollkommenheit Dessen, der dort ist als das Haupt und die Quelle dieses Lebens. Wir sind vor Gott wie Christus, weil Er selbst wirklich unser Leben ist. Nicht unser praktisches Leben ist der Maßstab für unsere Wohlgefälligkeit oder Annahme bei Gott, sondern Christus. Aber Christus ist unser Leben, wenn wir gemäß seiner Vortrefflichkeit angenommen sind; denn wir haben hieran teil, indem wir leben von seinem Leben.

Doch das Urteil über den, der die Sünde tut, ist nicht nur verneinend. Wir lesen weiter: „Wer die Sünde tut, ist aus dem Teufel“, er hat in sittlicher Hinsicht dieselbe Natur wie der Teufel, denn der Teufel sündigt von Anfang. Das ist sein eigentümlicher Charakter als Teufel. Christus ist offenbart worden, um die Werke des Teufels zu vernichten. Wie kann nun jemand mit Christus sein, der den Charakter dieses Feindes der Seele teilt?

Andererseits tut ein jeder, der aus Gott geboren ist, nicht Sünde (V. 9). Der Grund davon ist klar: er ist der Natur Gottes teilhaftig, er leitet sein Leben von Ihm her. Dieser Grundsatz des göttlichen Lebens ist in ihm. Der Same Gottes bleibt in ihm; „er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist“. Diese neue Natur trägt die Grundsätze der Sünde nicht in sich. Wie wäre es möglich, dass die göttliche Natur sündigte?

Nachdem der Apostel so die beiden Familien, die Familie Gottes und diejenige des Teufels, bezeichnet hat, fügt er ein zweites Kennzeichen hinzu, dessen Mangel den Beweis liefert, dass jemand nicht aus Gott ist. Er hat bereits von der Gerechtigkeit gesprochen; jetzt kommt er auf die „Liebe zu den Brüdern“. Denn das war die Botschaft, die die Gläubigen von Christo selbst empfangen hatten, dass „sie einander lieben sollten“. In Vers 12 zeigt Johannes die Verbindung zwischen diesen beiden Dingen: Der Hass gegen einen Bruder wird durch das Bewusstsein genährt, dass dessen Werke gut und die eigenen schlecht sind. dass die Welt uns hasst, braucht uns nicht zu wundern; denn „wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben“. Wenn diese Liebe ein wesentlicher Beweis der Erneuerung ist, so ist es ganz natürlich, dass sie sich bei den Menschen dieser Welt nicht findet. Da dies aber so ist, bleibt der, der seinen Bruder nicht liebt (ein ernster Gedanke!), im Tod. Überdies ist ein jeder, der seinen Bruder hasst, ein Menschenmörder, und ein Menschenmörder hat das ewige Leben nicht (V. 15). Nicht nur fehlt die göttliche Natur: man ist im Tod, sondern es zeigt sich auch die Tätigkeit des alten Menschen in der entgegen gesetzten Natur: man hasst, und das ist in geistlicher Hinsicht die Tätigkeit des Todes – man ist ein Mörder.

Ebenso wie bei der Gerechtigkeit und Reinheit, wird uns auch hier Christus als der Maßstab der Liebe vor Augen gestellt. Daran erkennen wir die Liebe, „dass er für uns sein Leben dargelegt hat“, auch wir sollten unser Leben für die Brüder darlegen. Wenn unser Bruder Mangel leidet, und wir besitzen die Güter dieser Welt und sorgen doch nicht für seine Bedürfnisse, ist das dann die göttliche Liebe, die Christus trieb, sein Leben für uns zu lassen? Durch diese wirkliche und praktisch tätige Liebe wissen, wir, dass wir in der Wahrheit sind, und unser Herz ist überzeugt und versichert vor Gott. Denn wenn das Gewissen nicht beschwert ist, so haben wir Freimütigkeit in seiner Gegenwart; aber wenn unser eigenes Herz uns verurteilt – Gott weiß noch mehr. Es handelt sich hier nicht um ein Mittel, das uns unseres Heils versichern, sondern das uns Freimütigkeit geben soll in der Gegenwart Gottes. Wir können diese Freimütigkeit nicht haben mit einem im praktischen Sinn des Wortes bösen Gewissen, denn Gott ist immer Licht und immer heilig.

Auch empfangen wir alles, was wir bitten, wenn wir so in Liebe vor Ihm wandeln und das vor Ihm Wohlgefällige tun (V. 22). Denn wenn wir so mit Freimütigkeit in seiner Gegenwart wandeln, entspricht das Herz mit seinen Wünschen diesem gesegneten Einfluss, indem es durch den Genuss der Gemeinschaft mit Ihm in dem Licht seines Angesichts gebildet wird. Es ist Gott, der das Herz belebt, indem das göttliche Leben und die göttliche Natur, von denen der Apostel spricht, in voller Tätigkeit sind und durch die göttliche Gegenwart, in der sie ihre Freude finden, erleuchtet und geleitet werden. Auf diese Weise sind unsere Bitten nur auf die Erfüllung von Wünschen gerichtet, die entstehen, wenn dieses Leben, wenn unsere Gedanken mit der Gegenwart Gottes und mit der Mitteilung seiner Natur erfüllt sind. Und Er leiht seine Macht zur Erfüllung dieser Wünsche, deren Quelle Er ist, und die durch die Offenbarung seiner selbst im Herzen entstanden sind (vgl. Joh 15,7). Das war in der Tat die Stellung Christi selbst, als Er hienieden war; nur war Er vollkommen darin (vgl. Joh 8,29; 11,42).

Und hier ist es das Gebot Gottes, dem wir gehorchen sollen, nämlich „dass wir an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben, gleichwie er uns ein Gebot gegeben hat“ (V. 23).

Wer nun seine Gebote hält, bleibt in Ihm, und auch Er bleibt in dem, der gehorsam ist (V. 24). Man wird fragen, wer hier gemeint sei, Gott oder Christus. Der Apostel vermengt, wie wir gesehen haben, Gott und Christus in seinen Gedanken, d. h. der Heilige Geist vereinigt sie in unserer Vorstellung.

Wir sind in dem Wahrhaftigen, das heißt in seinem Sohn Jesus Christus. Christus ist in dem im Menschen (in Ihm) geoffenbarten Leben die Darstellung Gottes vor den Augen der Menschen, und für den Gläubigen ist Er die Mitteilung dieses Lebens, so dass auch Gott in ihm bleibt, und zwar durch die Offenbarung der göttlichen Vortrefflichkeit und Vollkommenheit der Natur, an der der Gläubige teilhat, in der Kraft des in ihm wohnenden Heiligen Geistes, so dass die Liebe gleichzeitig genossen und ausgeübt wird.

Welch eine wunderbare Gnade, ein Leben, eine Natur empfangen zu haben, durch die wir befähigt sind, Gott selbst zu genießen, der in uns bleibt, und wodurch wir, da es in Christus ist, uns tatsächlich im Genuss dieser Gemeinschaft, dieses Verhältnisses zu Gott befinden! Wer den Sohn hat, hat das Leben; aber dann bleibt Gott in ihm sowohl als das Teil als auch als die Quelle dieses Lebens; und wer den Sohn hat, hat auch den Vater. Welch wunderbare Bande wirklichen, lebendigen Genusses durch die Mitteilung der göttlichen Natur Dessen, der die Quelle derselben ist; und alles das gemäß ihrer Vollkommenheit in Christus! Das ist der Christ nach der Gnade. Deshalb ist er auch gehorsam, weil dieses Leben in dem Menschen Christus Jesus (und auf diese Weise wird es das unsrige) der Gehorsam selbst war, das wahre Verhältnis des Menschen zu Gott.

Praktische Gerechtigkeit ist also ein Beweis, dass wir aus Ihm geboren sind, der in seiner Natur die Quelle dieser Gerechtigkeit ist. Auch angesichts des Hasses der Welt wissen wir, dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben. Und indem wir so ein gutes Gewissen besitzen, haben wir Freimütigkeit zu Gott und empfangen von Ihm, was wir bitten, da wir im Gehorsam und in einer Ihm wohlgefälligen Weis wandeln. Und so wandelnd bleiben wir in Ihm¹⁶, und Er in uns.

Nun kommt ein dritter Beweis von unseren christlichen Vorrechten. Der Geist, den Er uns gegeben hat, ist der Beweis, dass Er selbst in uns bleibt – die Offenbarung der Gegenwart Gottes in uns. Der Apostel fügt hier nicht hinzu, dass wir in Ihm bleiben, da es sich hier um die Offenbarung der Gegenwart Gottes handelt. Die Gegenwart des Geistes beweist dieselbe; aber wenn man in Ihm bleibt, so genießt man, wie wir weiter sehen werden, das, was Er ist, und ist folglich in geistlicher Gemeinschaft mit seiner Natur. Wer gehorcht, genießt das auch, wie wir gesehen haben. Hier wird die Gegenwart des Heiligen Geistes in uns betrachtet als die Darstellung der einen Hälfte dieser Wahrheit, nämlich dass Gott in uns ist. Doch die Gegenwart Gottes in uns, nach der Gnade und nach der Kraft des Geistes, schließt auch Gemeinschaft mit seiner Natur in sich; auch bleiben wir in Ihm, von dem wir diese Gnade und all die geistlichen Formen dieser Natur in der Gemeinschaft und im praktischen Leben empfangen. Hiervon spricht der Apostel im 12. und 13. Verse des 4. Kapitels.

Praktische Gerechtigkeit oder Gehorsam, Liebe zu den Brüdern und die Offenbarung des Geistes Gottes, das sind also die Beweise unserer Verbindung mit Gott. Wer in praktischer Gerechtigkeit den Geboten des Herrn gehorcht, bleibt in Ihm, und Er in ihm. Die Gabe des Geistes ist der Beweis, dass Er in uns bleibt.

¹⁶ Hier wird unser Bleiben in Ihm vorangestellt, weil es sich um die praktische Verwirklichung in einem gehorsamen Herzen handelt. Sein Bleiben in uns bespricht der Apostel dann besonders und sagt, dass wir dies durch den Geist erkennen, der uns gegeben ist, um uns vor der Irreführung durch böse Geister zu bewahren.

Kapitel 4

Um nun von diesem letzten Beweis Gebrauch machen zu können, war Vorsicht nötig, denn viele falsche Propheten würden aufstehen und sich den Schein geben, als hätten sie Mitteilungen von dem Geist Gottes empfangen; ja, schon zur Zeit des Apostels hatten sich solche unter die Christen eingeschlichen. Es war daher nötig, diese zu warnen und ihnen die bestimmten Kennzeichen des wahren Geistes Gottes zu geben. Das erste dieser Kennzeichen war das Bekenntnis, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, das heißt, nicht nur ein Bekenntnis, dass Jesus Christus gekommen, sondern dass Er so gekommen ist. Das zweite Merkmal bestand darin, dass ein jeder, der Gott wahrhaftig kannte, die Apostel hörte. Auf diese Weise wurden die Schriften der Apostel zu einem Prüfstein für alle, die behaupteten, Lehrer der Versammlung (Gemeinde) zu sein. Ohne Zweifel ist das ganze Wort ein solcher Prüfstein, aber ich beschränke mich hier auf das, was in der vorliegenden Stelle gesagt ist. Die Lehre der Apostel, ich meine das, was sie selbst unmittelbar gelehrt haben, ist ein Prüfstein für jede andere Belehrung. Wenn mir daher jemand sagt, die Lehre der Apostel müsse durch andere Leute ausgelegt oder weiter entwickelt werden, um so die Wahrheit und die Gewissheit des Glaubens zu haben, antworte ich ihm: „Du bist nicht aus Gott, denn wer aus Gott ist, hört die Apostel, und du möchtest mich dahin bringen, nicht auf sie zu hören, und was du auch vorwenden magst, du verhinderst mich, sie zu hören“. Zu leugnen, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, ist der Geist des Antichrists; die Apostel nicht hören, ist die verlaufende und vorbereitende Form des Bösen. Die wahren Christen hatten durch den Geist Gottes, der in ihnen wohnte, den Geist des Irrtums überwunden (V. 4).

Nach dieser bestimmten Feststellung der drei Kennzeichen wahren Christentums fährt der Apostel in seinen Ermahnungen fort, indem er die Fülle und Innigkeit unserer Beziehungen zu einem Gott der Liebe entwickelt. Er hält die Gemeinsamkeit der Natur aufrecht, in die die Liebe aus Gott und jeder, der liebt, aus Gott geboren ist, also an seiner Natur teilhat und, weil er daran teilhat, Ihn kennt, denn durch Glauben hat er sie empfangen. Wer nicht liebt, kennt Gott nicht. Wir müssen die Natur haben, die liebt, um zu wissen, was Liebe ist. Darum, wer nicht liebt, kennt Gott nicht, denn Gott ist Liebe. Ein solcher Mensch hat nicht ein einziges Gefühl, das mit der Natur Gottes in Verbindung stünde; wie könnte er Ihn also kennen? Er kennt Ihn nicht mehr, als ein Tier davon verstehen kann, was der Geist und der Verstand eines Menschen ist.

Möchte der Leser dieses unendliche Vorrecht, das aus der ganzen Lehre des Briefes hervorgeht, wohl beachten! Das ewige Leben, das bei dem Vater war, ist offenbart und uns mitgeteilt worden: so haben wir teil an der göttlichen Natur. Die innigen Gefühle dieser in uns wirkenden Natur bleiben durch die Kraft des Heiligen Geistes in dem Genuss der Gemeinschaft mit Gott, der die Quelle jener Natur ist; wir bleiben in Ihm, und Er in uns. Die Regungen dieser Natur beweisen, dass Er in uns bleibt, dass, wenn wir so lieben, Gott selbst in uns bleibt. Er, der diese Liebe bewirkt, ist da. Doch Er ist unendlich, und das Herz ruht in Ihm. Zugleich wissen wir, dass wir in Ihm bleiben und Er in uns,

weil Er uns von seinem Geist gegeben hat. Doch diese an Segnung so reiche Stelle erfordert, dass wir sie ordnungsgemäß betrachten.

Der Apostel beginnt mit der Tatsache, dass „die Liebe aus Gott ist“. Sie ist seine Natur; Gott ist ihre Quelle. Darum ist der, der liebt, aus Gott geboren, er hat teil an seiner Natur. Auch kennt er Gott, denn er weiß, was Liebe ist, und dass Gott die Fülle derselben ist. Dieser Lehrsatz macht alles von unserem Teilhaben an der göttlichen Natur abhängig. Das könnte nun auf der einen Seite in Mystizismus ausarten, indem es uns dahin leitete, unsere Aufmerksamkeit auf unsere Liebe zu Gott zu richten, auf die Liebe in uns, als wenn sie die Natur Gottes wäre, und als ob der Apostel sagte: „Die Liebe ist Gott“ und nicht: „Gott ist Liebe“, und so den Versuch zu machen, die göttliche Natur in uns selbst zu ergründen; oder es könnte uns andererseits zum Zweifeln Veranlassung geben, weil wir die Wirkungen der göttlichen Natur nicht so in uns finden, wie wir es wünschen. In der Tat, wer nicht liebt (denn Johannes drückt sich auch hier, wie immer, in abstrakter Weise aus), kennt Gott nicht, denn Gott ist Liebe. Der Besitz der Natur ist notwendig, um verstehen zu können, was diese Natur ist, und um Den zu erkennen, der ihre Vollendung ist.

Doch wenn ich suche, sie zu erkennen und den Beweis ihres Daseins zu haben oder zu liefern, so richtet der Geist Gottes die Gedanken des Gläubigen nicht auf das Vorhandensein der Natur in uns, sondern nachdem Er gesagt hat: Gott ist Liebe, führt Er weiter aus, dass diese Liebe darin gegen uns offenbart worden ist, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gegeben hat, damit wir durch Ihn leben möchten. Der Beweis ist nicht das Leben in uns, sondern dass Gott seinen Sohn gegeben hat, damit wir leben möchten, und ferner, damit Er Sühnung tue für unsere Sünden. Gott sei gepriesen wir kennen diese Liebe, nicht nach den armseligen Ergebnissen ihrer Tätigkeit in uns, sondern nach ihrer Vollkommenheit in Gott, und zwar in einer Offenbarung derselben gegen uns, die gänzlich außer uns liegt. Die Offenbarung dieser vollkommenen Liebe ist eine Tatsache, die außer uns liegt. Wir genießen sie dadurch, dass wir teilhaben an der göttlichen Natur, und wir kennen sie durch die unendliche Gabe des Sohnes Gottes. Darin liegen ihre Ausübung und ihr Beweis.

Die volle Tragweite dieses Grundsatzes und die ganze Kraft seiner Wahrheit werden in dem Folgenden weiter dargestellt und entwickelt. Es trifft unsere Herzen, wenn wir sehen, wie der Heilige Geist in einem Brief, der sich hauptsächlich mit dem Leben Christi und seinen Früchten in uns beschäftigt, den Beweis und vollen Charakter der Liebe in dem gibt, was gänzlich außer uns liegt. Auch könnte nichts vollkommener sein, als die Art und Weise, wie die Liebe Gottes uns hier vorgestellt wird, von der Zeit an, wo sie sich mit unserem sündigen Zustand beschäftigte, bis zu dem Augenblick, da wir vor dem Richterstuhl stehen. Gott hat an alles gedacht: Liebe zu uns als Sündern finden wir in Vers 9 und 10, in uns als Gläubigen in Vers 12 und vollendet mit uns in unserem Zustand im Blick auf den Tag des Gerichts in Vers 17. In dem ersten Teil ist die Liebe Gottes offenbart in der Gabe Christi, zunächst um uns Leben zu geben – denn wir waren tot – und dann um Sühnung für uns zu tun – denn wir waren schuldig. Unser ganzer Fall wird behandelt. In dem zweiten Satz wird der große Grundsatz der Gnade: was Liebe ist, und wo und wie sie gekannt wird, klar festgestellt, und zwar in Worten, die in Bezug auf die Natur des Christentums von unendlicher Wichtigkeit sind.

„Hierin ist die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben (das war der Grundsatz des Gesetzes), sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden“ (V. 10). Hier haben wir also gelernt, was Liebe ist. Sie war vollkommen in Ihm, als wir keine Liebe für Ihn hatten,

vollkommen in Ihm, indem Er sie gegen uns bewies, als wir noch in unseren Sünden waren, und seinen Sohn sandte, um die Sühnung für sie zu werden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der, der nicht liebt, Gott nicht kennt. Die Anmaßung, diese Liebe zu besitzen, ist hierdurch gerichtet. Aber um Liebe zu kennen, müssen wir sie nicht in uns selbst suchen, sondern offenbart in Gott, als wir keine hatten. Er gibt das Leben, welches liebt, und Er hat Sühnung getan für unsere Sünden.

Im Blick auf den Genuss und die Vorrechte dieser Liebe sagt der Apostel dann weiter: „Wenn Gott uns also geliebt hat (das ist der Boden, den Er einnimmt), so sind auch wir schuldig, einander zu lieben“ (V. 11).

„Niemand hat Gott je gesehen. Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns.“ Seine Gegenwart, sein Bleiben in uns überwindet in der Erhabenheit seiner Natur alle Schranken, die die Umstände errichten mögen, und verbindet uns mit solchen, die sein sind. Gott, in der Kraft seiner Natur, ist die Quelle des Denkens und Fühlens in den Seinigen, und Er lässt diese Quelle inmitten derer sprudeln, in denen sie sich befindet. Man kann das verstehen. Wie kommt es z. B. dass ich fremde Leute aus einem ganz anderen Land, mit ganz anderen Sitten und Gewohnheiten, Leute, die ich nie gekannt habe, inniger liebe, als die Glieder meiner eigenen Familie nach dem Fleisch? Wie kommt es, dass ich Gedanken, ja, unendlich teure Gegenstände mit Personen gemeinsam habe, die ich niemals gesehen? dass ich durch ein stärkeres Band mit ihnen verbunden bin, als mit den sonst teuren Gefährten meiner Kindheit? Weil es in ihnen und in mir eine Gedanken- und Gefühlsquelle gibt, die nicht menschlich ist. Gott ist darin. Er wohnt in uns. Welch ein Glück! Welch eine innige Verbindung! Teilt Er sich nicht selbst der Seele mit? Gibt Er ihr nicht das Bewusstsein seiner Gegenwart in Liebe? ja, ganz, gewiss. Und wenn Er so in uns ist, die gesegnete Quelle unserer Gedanken, kann dann noch Furcht, oder ein Gefühl des Fernstehens, oder Ungewissheit über das, was Er ist, in uns vorhanden sein? Unmöglich! Seine Liebe ist vollendet in uns. Wir kennen Ihn als Liebe in unseren Seelen, und das ist der zweite wichtige Punkt in dieser bemerkenswerten Stelle: der Genuss der göttlichen Liebe in unseren Seelen.

Der Apostel hat bis jetzt noch nicht gesagt: „Wir wissen, dass wir in ihm bleiben“; aber er kommt jetzt dazu. Wenn die Liebe zu den Brüdern in uns ist, so bleibt Gott in uns, und wenn diese Liebe in Tätigkeit ist, so haben wir das Bewusstsein von der Gegenwart Gottes, als der vollkommenen Liebe, in uns. Die Liebe erfüllt das Herz und ist so in uns tätig. Dieses Bewusstsein ist die Wirkung der Gegenwart seines Geistes, als der Quelle und der Kraft des Lebens und der Natur, in uns. Gott hat uns hier nicht „seinen Geist“ (den Beweis, dass Er in uns wohnt), sondern „von seinem Geist“ gegeben: Durch seine Gegenwart in uns nehmen wir durch den Geist teil an göttlichen Gefühlen und Zuneigungen und erkennen auf diese Weise nicht nur, dass Er in uns bleibt, sondern die Gegenwart des Geistes, der in der göttlichen Natur in uns wirkt, gibt uns auch das Bewusstsein, dass wir in Ihm bleiben; denn Er ist die Unendlichkeit und Vollkommenheit dessen, was jetzt in uns ist. Das Herz ruht darin, genießt Ihn und ist vor allem geborgen, was außer Ihm ist, in dem Bewusstsein der vollkommenen Liebe, in der man steht, indem man so in Ihm bleibt. Der Geist bewirkt, dass wir in Gott bleiben, und gibt uns so das Bewusstsein, dass Er in uns bleibt. So können wir in dem Empfinden und dem Bewusstsein der Liebe, die sich hierin kundgegeben hat, von dem zeugen, worin sie einst, alle jüdischen Schranken durchbrechend, offenbart worden ist, indem der Vater den Sohn sandte, um der Heiland der Welt zu sein.

Wenn wir den 12. Vers unseres Kapitels mit dem 18. Verse des 1. Kapitels des Evangeliums Johannes vergleichen, werden wir noch mehr die Tragweite der Unterweisung des Apostels an dieser Stelle verstehen. Dieselbe Schwierigkeit oder, wenn man will, dieselbe Wahrheit wird uns in beiden Fällen vorgestellt. „Niemand hat Gott je gesehen.“ Wie wird dieser Schwierigkeit im Evangelium begegnet? „Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht.“ Er, der in der vollkommensten Vertraulichkeit, in der unbedingtesten Nähe zu Gott und in dem völligsten Genuss der Liebe des Vaters steht¹⁷, der einzige, ewige und völlig genügende Gegenstand, den die Liebe des Vaters als seinen eingeborenen Sohn kannte, Er hat Ihn uns Menschen offenbart, so wie Er selbst Ihn erkannt hat. Und wie lautet die Antwort, die in unserem Brief auf dieselbe Schwierigkeit gegeben wird? Wir lesen: „Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist vollendet in uns“ (V. 12). Dadurch, dass die göttliche Natur uns mitgeteilt ist und Gott in uns bleibt, genießen wir Ihn innerlich, wie Er durch seinen eingeborenen Sohn offenbart und kundgemacht worden ist. Seine Liebe ist vollendet in uns, dem Herzen bekannt, so wie sie in Jesus offenbart worden ist. Der Gott, der durch Ihn kundgemacht wurde, bleibt in uns. Welch ein Gedanke, dass die Antwort auf die Tatsache, dass niemand Gott je gesehen hat, eine gleich lautende ist: Der eingeborene Sohn hat Ihn kundgemacht, und: Er bleibt in uns. Welch ein Licht wirft das auf die Worte: „Was wahr ist in ihm und in euch!“¹⁸ 1. Joh 2,8. Denn dadurch, dass Christus unser Leben geworden ist, können wir Gott und seine Gegenwart mittels der Kraft des Geistes in uns genießen. Und davon geht auch, wie wir gesehen haben, das Zeugnis in Vers 14 aus.

Den Unterschied zwischen den Worten: „Gott bleibt in uns“ und „wir in Gott“ finden wir auch in dem wieder, was Christus von Sich selbst sagt. Er blieb stets in dem Vater und der Vater in Ihm; aber Er sagt: „Der Vater, der in mir bleibt, er tut die Werke“ Joh 14,10. Schon durch sein Wort hätten die Jünger an beide glauben sollen. Aber in dem, was sie gesehen hatten, in den Werken des Sohnes, hatten sie einen noch stärkeren Beweis von der Tatsache, dass der Vater in Ihm blieb. Wer Ihn gesehen, hatte den Vater gesehen. Aber wenn der andere Sachwalter gekommen wäre, an jenem Tag sollten sie erkennen, dass Jesus in seinem Vater war, göttlich eins mit dem Vater. Der Apostel sagt nicht, dass wir in Gott, noch dass wir in dem Vater sind¹⁹, sondern dass wir in Ihm bleiben, und dass wir dies deshalb wissen, weil Er uns von seinem Geist gegeben hat. Wir haben schon darauf aufmerksam gemacht, dass der Apostel 1. Joh 3,24 sagt: „Hieran erkennen wir, dass er (Gott) in uns bleibt, durch den Geist, den er uns gegeben hat.“ Hier aber fügt er hinzu: „Hieran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben“, weil es sich hier nicht um die Darstellung der Sache als einen Beweis, sondern um die Gemeinschaft mit Gott selbst handelt. Wir wissen es, als eine kostbare Wahrheit, eine unumstößliche Tatsache, dass wir stets in Ihm bleiben; wir fühlen es, wenn seine Liebe in dem Herzen wirksam ist. Deshalb redet der Apostel sogleich von dieser Wirksamkeit, indem Er hinzufügt: „Und wir haben gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt“ (V. 14). Das war für

¹⁷ Beachten wir, dass Johannes nicht sagt: „Der in des Vaters Schoß war“. Man sagt oft, dass der Sohn den Schoß des Vaters verlassen habe; aber die Schrift redet niemals so. Sie sagt vielmehr: „Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist“. Indem Er Gott so kannte, hat Er Ihn auf Erden kundgemacht.

¹⁸ Zugleich zeigt es uns den Unterschied zwischen dem Evangelium und dem Brief in ihrem höchsten Charakter und Gegenstand.

¹⁹ Der einzige Ausdruck ähnlicher Art, den es im Wort gibt, findet sich im Anfang der Thessalonicherbriefe, wo wir lesen: „Die Versammlung der Thessalonicher in Gott, dem Vater.“ Dieser Ausdruck richtet sich aber in ganz anderem Sinn an eine zahlreiche Körperschaft.

einen jeden der Beweis jener Liebe, die der Apostel, und mit ihm alle Gläubigen, in seinem Herzen genoss.

Es ist wichtig, zu bemerken, wie dieser Schriftabschnitt uns so zunächst die Tatsache vor die Seele führt, dass Gott in uns bleibt, dann die Wirkung – da Gott unendlich ist – unser Bleiben in Ihm, und drittens die Verwirklichung der ersten Wahrheit im Leben des Christen; er hat das Bewusstsein, dass Gott in ihm wohnt, und sein Leben offenbart es. Beachten wir hier, dass, während Gottes Bleiben in uns eine Sache der Lehre und von jedem wirklichen Christen wahr ist, unser Bleiben in Ihm, obwohl es in dem ersten eingeschlossen ist, mit unserem Zustand in Verbindung steht. So heißt es in 1. Joh 3,24: „Wer seine Gebote hält, bleibt in ihm, und er in ihm“, und 1. Joh 4,16: „Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott in ihm.“ Die Liebe zueinander wird in der Tat zum Beweise dafür genommen, dass Gott da ist, und seine Liebe in uns vollendet ist, – und zwar um die Art und Weise seiner Gegenwart derjenigen von Christus gegenüberzustellen Joh 1,18. Doch was wir so erkennen, ist, dass wir in Ihm bleiben, und Er in uns. In jedem Fall ist diese Erkenntnis durch den Geist. In Vers 15 haben wir die allgemeine Tatsache; Vers 16 verfolgt sie bis zu ihrer Quelle. „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.“ Da wird gesagt, was seine Natur in sich selbst ist (denn wir freuen uns in Gott); „Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm“. Außer Ihm gibt es keine Liebe: wenn wir an seiner Natur teilhaben, so haben wir teil an der Liebe, und wer in ihr bleibt, bleibt in Gott, der ihre Fülle ist. Man beachte aber auch, dass, während der Apostel das betont, was Gott ist, er zugleich sorgfältig auf seinem persönlichen Sein besteht. Er bleibt in uns.

Und hier tritt uns ein Grundsatz von hoher Bedeutung entgegen. Es möchte vielleicht gesagt werden, dass das Bleiben Gottes in uns und unser Bleiben in Ihm von einem hohen Maß von Geistlichkeit abhängt, zumal der Apostel in der Tat von der höchstmöglichen Freude gesprochen hat. Aber obwohl der Grad der einsichtsvollen Verwirklichung in der Tat durch unseren geistlichen Zustand bedingt wird, ist die Sache selbst doch das Teil eines jeden Christen. Es ist unsere Stellung, weil Christus unser Leben ist und der Heilige Geist in uns wohnt. „Wer irgend bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in ihm bleibt Gott, und er in Gott“ (V. 15). Wie groß ist die Gnade des Evangeliums! Wie wunderbar unsere Stellung, weil wir sie in Jesus besitzen! Es ist von Wichtigkeit, daran festzuhalten, dass diese Stellung das Teil eines jeden Gläubigen ist; diese Tatsache erfreut den Demütigen und bildet den stärksten Vorwurf für das Gewissen des Leichtfertigen.

Der Apostel erklärt diese hohe Stellung durch den Besitz der göttlichen Natur, der die wesentliche Bedingung des wahren Christentums bildet. Ein Christ ist eine Person, die teilhat an der göttlichen Natur, und in der der Geist wohnt. Aber die Kenntnis dieser unserer Stellung entspringt nicht der Betrachtung dieser Wahrheit, obwohl sie davon abhängt, dass es wirklich so ist, sondern, wie wir bereits gesehen haben, der Betrachtung der Liebe Gottes selbst. „Und“, sagt der Apostel weiter, „wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.“ Das ist die Quelle unserer Kenntnis und unseres Genusses jener Vorrechte, die so köstlich, so wunderbar erhaben sind, und doch auch wieder so einfach und wahr für das Herz, wenn sie einmal erkannt sind. Wir haben Liebe kennen gelernt, und zwar die Liebe, die Gott zu uns hat, und wir haben sie geglaubt. Köstliche Erkenntnis! Besitzen wir sie, so erkennen wir Gott, denn auf diese Weise hat Er Sich selbst offenbart. Wir können daher sagen. „Gott ist Liebe.“ Es gibt sonst keine Liebe. Er selbst ist Liebe (V. 16). Er ist Liebe in ihrer ganzen

Fülle. Er ist nicht Heiligkeit – Er ist heilig, aber Er ist Liebe. Er ist nicht Gerechtigkeit, sondern Er ist gerecht²⁰.

Dadurch nun, dass ich in der Liebe bleibe, bleibe ich in Ihm, was ich nicht vermöchte, wenn Er nicht in mir bliebe; aber das tut Er. In diesem 16. Verse stellt der Apostel unser Bleiben in Ihm voran, denn Gott selbst steht vor unseren Augen als die Liebe, in der wir bleiben. Indem ich an diese Liebe denke, sage ich, dass ich in Ihm bleibe, weil ich durch den Geist das Bewusstsein davon in meinem Herzen habe. Zugleich ist diese Liebe ein kräftig wirkender Grundsatz in uns: Gott selbst ist da. Das ist die Freude unserer Stellung, der Stellung eines jeden Christen.

Die Verse 14 und 16 zeigen uns die doppelte Wirkung der Offenbarung dieser Liebe: 1. das Zeugnis, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt. Ganz außerhalb der den Juden gegebenen Verheißungen (wie überall bei Johannes), ist dieses Werk die Frucht dessen, was Gott selbst ist. Folglich, wer irgend bekennt, dass Jesus dieser Sohn ist, genießt die ganze Fülle der daraus entspringenden gesegneten Folgen. 2. Der Christ hat für sich selbst an diese Liebe geglaubt, und er genießt sie nach ihrer Fülle. Nur wird hier die herrliche Tatsache, dass wir teil an Christus haben, in etwas anderer Weise ausgedrückt, indem das Bekenntnis Jesu als des Sohnes Gottes hier vornehmlich als der Beweis hingestellt wird, dass Gott in uns bleibt, wiewohl der andere Teil der Wahrheit gleichfalls sagt, dass der, der Ihn bekennt, auch in Gott bleibt.

Wenn es sich um das Teil handelt, das wir als solche, die an diese Liebe glauben, an der Gemeinschaft haben, so heißt es, dass „der, der in der Liebe bleibt, in Gott bleibt“; denn hier befindet sich in der Tat das Herz. Die andere Seite der Wahrheit trifft hier ebenso zu: Gott bleibt auch in ihm.

Ich habe von dem Bewusstsein dieses Bleibens in Gott gesprochen, denn nur so wird es gekannt. Aber es ist wichtig, sich daran zu erinnern, dass der Apostel es als eine Wahrheit lehrt, die auf jeden Gläubigen ihre Anwendung findet. Die Gläubigen hätten sich, indem sie sich diese Wahrheiten nicht zueigneten, mit dem Vorwand entschuldigen können, dass dieselben zu hoch für sie seien; aber jene Tatsache verurteilte ihre Entschuldigung – die Gemeinschaft war vernachlässigt. Gott bleibt in jedem, der bekennt, dass Jesus Gottes Sohn ist, und er bleibt in Gott. Welch eine Ermutigung für den zaghaften Christen! Welch ein Vorwurf für den sorglosen!

Der Apostel kommt dann auf unsere Stellung Gott gegenüber zurück, indem er Gott als außer uns stehend betrachtet, als Den, vor dem wir erscheinen müssen, und mit dem wir es stets zu tun haben. Das ist der dritte große Beweis und Charakter der Liebe, worin sie vollendet ist, und der, wie ich schon früher bemerkt habe, bezeugt, dass Gott an alles gedacht hat, von unserem sündigen Zustand an bis zu dem Tag des Gerichts. „Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, damit wir Freimütigkeit haben am Tag des Gerichts, dass, gleichwie er ist, auch wir sind in dieser Welt“ (V. 17). In der Tat, was könnte uns eine vollkommeneren Sicherheit für jenen Tag geben, als dass wir sind wie Jesus selbst, dem Richter gleich? Er, der in Gerechtigkeit richten wird, ist unsere Gerechtigkeit. Wir sind in Ihm die Gerechtigkeit, nach der Er richten wird; wir sind, wenn es sich um Gericht handelt, wie Er ist.

²⁰ Gerechtigkeit und Heiligkeit setzen eine Beziehung zu anderen Dingen voraus; sie setzen voraus, dass das Böse erkannt, verworfen und gerichtet wird. Liebe, obwohl gegen andere ausgeübt, ist das, was Gott in sich selbst ist. Der andere Wesensname, den Gott trägt, ist „Licht“. Es heißt von uns, dass wir, als Teilhaber an der göttlichen Natur, „Licht sind im Herrn“, nicht aber Liebe; denn Liebe, obgleich sie die göttliche Natur bildet, bedeutet: unumschränkt sein in Gnade. Es kann deshalb nicht von uns gesagt werden, dass wir „Liebe“ sind (vgl. Eph. 4; 5).

Wahrlich, das kann uns vollkommenen Frieden geben. Aber beachten wir, dass es nicht nur am Tag des Gerichts so ist (es gibt uns Freimütigkeit für denselben), sondern dass wir Ihm gleich sind in dieser Welt. Wir sind nicht in dieser Welt, wie Er war, sondern wie Er ist, wir besitzen bereits unseren gekannten Platz, so wie es für jenen Tag nötig ist, und wie es der Natur und den Ratschlüssen Gottes entspricht. Er ist unser Teil als solche, die lebend mit Ihm eins gemacht sind.

In der Liebe gibt es keine Furcht, vielmehr Vertrauen. Wenn ich gewiss bin, dass jemand mich lieb hat, so fürchte ich mich nicht vor ihm. Wenn ich nur den Wunsch hege, der Gegenstand seiner Liebe zu sein, mag ich fürchten, mich zu täuschen, ja, ich kann ihn selbst fürchten, und diese Furcht wird immer dahin wirken, meine Liebe zu ihm und meinen Wunsch, der Gegenstand seiner Liebe zu sein, zu zerstören. Diese beiden Gefühle sind unvereinbar miteinander: es gibt keine Furcht in der Liebe. Vollkommene Liebe treibt daher die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein! Pein aber ist nicht der Genuss der Liebe. Deshalb, wer sich fürchtet, kennt die vollkommene Liebe nicht. Doch was versteht der Apostel unter „vollkommener Liebe“? Es ist das, was Gott selbst ist und was Er in Christus offenbart und uns zu erkennen und zu genießen gegeben hat durch seine Gegenwart in uns, so dass wir in Ihm bleiben. Der bestimmte Beweis von der Vollkommenheit dieser Liebe ist die Tatsache, dass wir so sind, wie Christus ist. Sie ist gegen uns offenbart und in und mit uns vollendet worden. Aber was wir genießen ist Gott, der Liebe ist, und wir genießen Ihn, weil Er in uns wohnt, so dass Liebe und Vertrauen in unseren Herzen sind und wir Ruhe haben. Was ich von Gott kenne, ist, dass Er Liebe ist, Liebe gegen mich, und nichts anderes als Liebe gegen mich. Deshalb ist keine Furcht da²¹.

Wenn wir sozusagen praktisch in die Geschichte dieser Gefühle und Zuneigungen eintreten, wenn wir zu trennen suchen, was in ihrem Genuss vereinigt ist, weil die göttliche Natur in uns, die Liebe ist, die Liebe in ihrer Vollkommenheit in Gott genießt (Seine Liebe also, die in unsere Herzen ausgegossen ist durch seine Gegenwart), wenn wir das Verhältnis, in dem unsere Herzen im Blick hierauf zu Gott stehen, im einzelnen beschreiben wollen, so geschieht es in den Worten: „Wir lieben ihn, weil er uns zuerst geliebt hat.“ Es ist Gnade und es muss Gnade sein, denn es ist Gott, der verherrlicht werden muss.

Es ist der Mühe wert, noch einen Augenblick bei dem Gedankengang in diesem merkwürdigen Abschnitt zu verweilen. Vers 7 – 10: Wir besitzen die Natur Gottes, folglich lieben wir: wir sind aus Ihm geboren und kennen Ihn. Aber die Offenbarung der Liebe gegen uns in Christus Jesus ist der Beweis dieser Liebe; dadurch kennen wir sie. Vers 11 – 16: Wir genießen die Liebe, indem wir in ihr bleiben. Es ist ein gegenwärtiges Leben in der Liebe Gottes durch die Gegenwart seines Geistes in uns; es ist der Genuss dieser Liebe in unseren Herzen durch die Gemeinschaft, indem Gott in uns bleibt und wir so in Ihm bleiben. Vers 17: Seine Liebe ist vollendet mit uns. Hier ist es die Vollendung dieser Liebe, betrachtet an dem Platz, den sie uns im Blick auf das Gericht gegeben hat: wir sind in dieser Welt, gleichwie Christus ist. Vers 18 und 19: Die Liebe ist auf diese Weise

²¹ Es ist sehr eindrucksvoll zu hören, dass Johannes nicht sagt: „Wir sollten ihn lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“, sondern: „Wir lieben ihn“ usw. Wir können unmöglich eine gegen uns offenbarte Liebe kennen und genießen, ohne zu lieben. Das Bewusstsein einer Liebe, die uns erwiesen wird, ist stets Liebe. Liebe wird nicht gekannt und geschätzt, ohne dass sie selbst vorhanden ist, Das Bewusstsein, dass ein anderer mich liebt, ist Liebe zu ihm. Wir sollten die Brüder lieben, weil ihre Liebe zu uns nicht die Quelle unserer Liebe ist, obgleich sie in dieser Weise genährt werden mag. Aber wir lieben Gott, weil Er uns zuerst geliebt hat.

völlig mit uns vollendet. Liebe zu Sündern, Gemeinschaft, Vollkommenheit vor Gott – das sind die charakteristischen Grundzüge dieser Liebe, das, was sie ist in unserem Verhältnis zu Gott.

In dem ersten Abschnitt (V. 7 – 10), wo von der Offenbarung dieser Liebe die Rede ist, geht der Apostel nicht über die Tatsache hinaus, dass der, der liebt, aus Gott geboren ist. Da die Natur Gottes, die Liebe ist, in uns ist, so kennt der, der liebt, Gott, denn er ist aus Ihm geboren – er hat die Natur Gottes und verwirklicht sie. Das, was Gott für den Sünder gewesen ist, offenbart seine Liebesnatur. Hernach genießen wir als Heilige das, was wir als Sünder kennen gelernt haben. Die vollkommene Liebe Gottes ist in das Herz ausgegossen, und wir bleiben in Ihm. Da wir schon mit Jesu, und gleich wie Er ist, in dieser Welt sind, so kennt derjenige, für den die Liebe Gottes eine Wohnung und Ruhestätte geworden ist, keine Furcht mehr.

Sodann wird die Wirklichkeit unserer Liebe zu Gott, die Frucht seiner Liebe zu uns (V. 19), auf die Probe gestellt (V. 20+21). Wenn wir sagen, dass wir Gott lieben, und lieben die Brüder nicht, so sind wir Lügner. Denn wenn die göttliche Natur, die uns (in ihnen) so nahe ist, und der Wert, den Christus ihnen beilegt, nicht imstande sind, unsere geistlichen Zuneigungen zu wecken, wie könnte dann der es tun, der uns fern ist, den wir nicht gesehen haben? Zugleich ist es ein Gebot Gottes, „dass, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe“. Auch hier wird also Gehorsam gefunden (vgl. Joh 14,31).

Kapitel 5

Die Liebe zu den Brüdern beweist die Wirklichkeit unserer Liebe zu Gott. Diese Liebe muss indes umfassend sein; sie muss gegen alle Christen ausgeübt werden, denn „jeder, der da glaubt, dass Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren“, und wenn ich jemand liebe, so liebe ich auch den, der aus Ihm geboren ist. Ist daher das Geborenssein aus Gott der Beweggrund unserer Liebe, so werden wir alle aus Ihm Geborenen lieben.

Doch es gibt auf der anderen Seite auch eine Gefahr. Es kann sein, dass wir die Brüder lieben, weil sie uns zusagen, sie verschaffen uns einen angenehmen Umgang, bei dem unser Gewissen unverletzt bleibt. Es wird uns daher eine Gegenprobe vorgestellt in den Worten: „Hieran wissen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten“ (V. 2). Ich liebe die Brüder nur dann als Kinder Gottes, wenn ich Gott liebe, aus dem sie geboren sind. Ich mag sie persönlich als Freunde, oder ich mag einige von ihnen lieben, aber ich liebe sie nicht als Kinder Gottes, es sei denn, dass ich Gott selbst liebe. Hat Gott selbst nicht den Platz in meinem Herzen, der Ihm gebührt, so schließt das, was den Namen „Bruderliebe“ trägt, Gott aus, und zwar auf eine um so vollständigere und feinere Weise, weil das, was uns mit den Brüdern verbindet, den geheiligten Namen „Bruderliebe“ trägt.

Doch auch für diese Liebe zu Gott gibt es einen Prüfstein, und dieser ist der Gehorsam gegen seine Gebote. Wenn ich mit den Brüdern im Ungehorsam gegen ihren Vater wandle, so liebe ich sie sicherlich nicht deshalb, weil sie Kinder Gottes sind. Wenn ich sie liebte, weil ich den Vater liebe, und weil sie seine Kinder sind, so würde ich ganz gewiss wünschen, dass sie Ihm gehorchten. Wandle ich daher mit den Kindern Gottes unter dem Vorwand der Bruderliebe im Ungehorsam, so heißt das nicht sie lieben als Kinder Gottes. Wenn ich sie als solche liebte, so würde ich ihren und meinen Vater lieben, und ich könnte nicht im Ungehorsam gegen Ihn wandeln, noch einen solchen Wandel als Beweis hinstellen, dass ich sie liebe, weil sie sein sind. Wenn ich ferner meine Brüder deshalb liebe, weil sie Kinder Gottes sind, so werde ich alle lieben, die das sind, weil der nämliche Beweggrund mich treibt, es zu tun. Das liebende Umfassen aller Kinder Gottes und die Ausübung dieser Liebe im praktischen Gehorsam gegen seinen Willen, das sind die Zeichen wahrer Bruderliebe. Alles, was diese Merkmale nicht trägt, ist nichts als ein fleischlicher Parteigeist, der sich den Namen und die äußeren Formen der Bruderliebe aneignet. Ich liebe den Vater wahrlich nicht, wenn ich seine Kinder im Ungehorsam gegen Ihn bestärke.

Für diesen Gehorsam gibt es indes ein Hindernis: die Welt. Die Welt hat ihre Formen, die unendlich weit von dem Gehorsam gegen Gott entfernt sind. Wenn wir nur mit Ihm und seinem Willen beschäftigt sind, so wird die Feindschaft der Welt bald offenbar. Auch wirkt die Welt durch ihre Annehmlichkeiten und Vergnügungen auf das Herz des Menschen, sofern er nach dem Fleisch wandelt. Mit einem Wort, die Welt und die Gebote Gottes stehen im Gegensatz zueinander; aber die Gebote Gottes sind nicht schwer für die, die aus Ihm geboren sind, denn wer aus Ihm geboren

ist, überwindet die Welt (V. 4). Er besitzt eine Natur und einen Grundsatz, die die Schwierigkeiten, die seinem Wandel von Seiten der Welt entgegengestellt werden, überwinden. Seine Natur ist die göttliche Natur, denn er ist aus Gott geboren; sein Grundsatz ist der des Glaubens. Seine Natur ist gefühllos für das Anziehende, das diese Welt dem Fleisch bietet, und zwar deshalb, weil sie, völlig getrennt von dieser Welt, einen von ihr unabhängigen Geist sowie einen dieser Natur eignen und sie beherrschenden Gegenstand besitzt. Der Glaube leitet die Schritte des Gläubigen, aber der Glaube sieht nicht auf die Welt noch auf das Gegenwärtige. Der Glaube glaubt, dass Jesus, den die Welt verworfen hat, der Sohn Gottes ist. So hat die Welt ihre Macht über ihn verloren. Seine Gefühle und sein Vertrauen sind gerichtet auf Jesum, den Gekreuzigten, den er als den Sohn Gottes anerkennt. So besitzt der Gläubige, gelöst von der Welt, den Mut des Gehorsams und tut den ewig bleibenden Willen Gottes.

Der Apostel fasst jetzt das Zeugnis Gottes über das ewige Leben, das Er uns gegeben hat, in einige Worte zusammen. Dieses Leben ist nicht in dem ersten Adam; es ist in dem zweiten, in dem Sohn Gottes. Der Mensch, als von Adam geboren, besitzt es nicht und kann es sich nicht erwerben. Er hätte allerdings unter dem Gesetz Leben erlangen sollen, denn das war es, was das Gesetz kennzeichnete: „Tue dies, so wirst du leben.“ Aber der Mensch hat das Gesetz nicht gehalten und konnte es nicht halten. Jetzt schenkt Gott ihm ewiges Leben, und dieses Leben ist in seinem Sohn. „Wer den Sohn hat, hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.“

Doch worin besteht das Zeugnis von dieser Gabe des ewigen Lebens? Der Zeugen sind drei: der Geist, das Wasser und das Blut. Jesus, der Sohn Gottes, ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut, nicht durch das Wasser allein, sondern durch das Wasser und das Blut. Ferner gibt der Geist Zeugnis, weil Er die Wahrheit ist. Die Sache, von der sie Zeugnis geben, ist: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dass dieses Leben in seinem Sohn ist. Doch von wo ist dieses Wasser und Blut geflossen? Aus der durchbohrten Seite Jesu. Es ist das Todesurteil, ausgesprochen und ausgeführt über das Fleisch (vgl. Röm 8,3), über alles, was von dem alten Menschen ist, über den ersten Adam. Nicht dass die Sünde des ersten Adam im Fleisch Christi gewesen wäre, sondern Jesus ist in ihm gestorben, als ein Opfer für die Sünde. „Was er gestorben ist, ist er ein für allemal der Sünde gestorben“ Röm 6,10. Die Sünde im Fleisch wurde gerichtet in dem Tod Christi im Fleisch. Es gab kein anderes Heilmittel. Das Fleisch konnte nicht verändert oder dem Gesetz unterworfen werden. Das Leben des ersten Adam war nichts als Sünde in dem Grundsatz seines Willens, es konnte dem Gesetz nicht untertan sein. Unsere Reinigung hinsichtlich des alten Menschen ist der Tod desselben. Wer gestorben ist, ist freigesprochen oder gerechtfertigt von der Sünde Röm 6,7. Wir sind daher getauft, um teilzuhaben an dem Tod Jesu. Wir sind mit Christus gekreuzigt; nichtsdestoweniger leben wir, aber nicht mehr wir, sondern Christus lebt in uns. Indem wir an dem Leben des auferstandenen Jesus teilhaben, halten wir uns für gestorben mit Ihm. Denn warum dieses neue Leben, das Leben des zweiten Adam, wenn wir in dem Leben des ersten Adam vor Gott leben könnten? Nein! indem wir mit Christus leben, haben wir durch den Glauben das Todesurteil angenommen, das von Gott an dem ersten Adam ausgeführt worden ist. Das ist christliche Reinigung – der Tod des alten Menschen, weil wir zu Teilhabern an dem Leben in Christus Jesus gemacht sind. „Wir sind gestorben“, gekreuzigt mit Ihm. Wir bedürfen vor Gott einer vollkommenen Reinigung. Wir besitzen sie; denn das, was unrein war, besteht nicht mehr. Was jetzt, als aus Gott geboren, vorhanden ist, ist vollkommen rein.

Er ist gekommen „durch Wasser“ – ein mächtiges Zeugnis (denn das Wasser ist aus der Seite eines gestorbenen Christus geflossen) für die Tatsache, dass das Leben nicht im ersten Adam gesucht werden darf; denn wenn Christus für den Menschen kam und seine Sache übernahm, musste Er, der im Fleisch gekommene Christus, sterben; anders wäre Er in seiner eigenen Reinheit allein geblieben. Im Sohn Gottes, der aus den Toten auferstanden ist, muss das Leben gesucht werden. Reinigung ist durch den Tod.

Aber Er ist nicht allein durch Wasser gekommen, sondern auch durch Blut. Die Sühnung unserer Sünden war ebenfalls notwendig wie die sittliche Reinigung unserer Seelen. Wir besitzen sie im Blut eines geopferten Christus. Der Tod allein konnte unsere Sünden sühnen und sie austilgen; und Jesus starb für uns. Die Schuld des Gläubigen besteht nicht mehr vor Gott; Christus hat sich selbst an seinen Platz gestellt. Das Leben ist droben, und wir sind mit Christus auf erweckt, indem Gott uns alle unsere Vergehungen vergeben hat. Sühnung ist also auch durch den Tod.

Der dritte Zeuge ist der Geist; Er ist der erste in der Reihenfolge des Zeugnisses auf Erden, da Er allein in Kraft Zeugnis gibt, so dass wir die beiden anderen kennen, aber der letzte in der geschichtlichen Reihenfolge, denn der Tod war zuerst, und nachher erst kam der Geist²².

Es ist in der Tat das Zeugnis des Geistes, seine Gegenwart in uns, was uns fähig macht, den Wert des Wassers und des Blutes zu schätzen. Wir würden nie die praktische Bedeutung des Todes Christi verstanden haben, wenn nicht der Heilige Geist für den neuen Menschen eine offenbarende Kraft der Bedeutung und Wirkung desselben wäre. Der Heilige Geist kam von einem auferstandenen und gen Himmel gefahrenen Christus herab, und auf diese Weise wissen wir, dass uns im Sohn Gottes ewiges Leben gegeben ist.

Die Zeugnisse dieser drei Zeugen begegnen sich in der nämlichen Wahrheit: dass nämlich die Gnade, dass Gott selbst uns ewiges Leben gegeben hat, und dass dieses Leben in dem Sohn ist. Der Mensch hatte nichts dabei zu tun, es sei denn mittels seiner Sünden. Es ist die Gabe Gottes; und das Leben, das Er gibt, ist in dem Sohn. Das Zeugnis ist das Zeugnis Gottes. Wie gesegnet, ein solches Zeugnis zu haben, und zwar von Gott selbst, in vollkommener Gnade!

Wir haben also diese drei Dinge: Reinigung, Sühnung und die Gegenwart des Heiligen Geistes, als das Zeugnis dafür, dass uns ewiges Leben geschenkt ist in dem Sohn, der für den Menschen geopfert worden ist, als Er hienieden mit ihm in Verbindung trat. Für den Menschen, so wie er ist, konnte Er nur sterben. In den Kindern des ersten Adam gab es kein Leben; es ist anderswo, nämlich in Ihm. Hier endigt die Lehre des Briefes. Der Apostel schrieb diese Dinge, damit alle, die an den Sohn glaubten, wissen möchten, dass sie ewiges Leben besaßen (V. 13). Er gab den Gläubigen nicht deshalb Prüfungsmittel an, um Zweifel in ihnen zu wecken, ob sie wirklich ewiges Leben hätten; sondern – da er sah, dass es Verführer gab, die sie von dem rechten Weg abzulenken suchten, als ob ihnen noch eine wichtigere Sache fehle, und die vorgaben, ein höheres Licht zu besitzen, schilderte er ihnen die Merkmale des Lebens, und zwar zu dem Zweck, sie gewiss zu machen, indem er die Vortrefflichkeit dieses Lebens sowie der Stellung, in der sie dasselbe genossen, vor ihren Augen entfaltete. Zugleich sollten sie verstehen, dass Gott ihnen dieses Leben gegeben habe, und sollten in keiner Weise in ihrer Gesinnung erschüttert werden.

²² Selbst das Empfangen des Heiligen Geistes geschah ordnungsgemäß in dieser Weise (vgl. Apg 2, 38).

Weiterhin spricht Johannes von der praktischen Zuversicht zu Gott, die aus diesem allem entspringt, einer Zuversicht, die sich offenbart im Blick auf alle unsere Bedürfnisse hienieden, auf alles das, was unsere Herzen von Gott zu erbitten wünschen. Wir wissen, dass Er stets auf alles hört, was wir in Übereinstimmung mit seinem Willen bitten (V. 14). Köstliches Vorrecht! Der Christ wird gar nicht wünschen, etwas zu empfangen, was dem Willen Gottes entgegen wäre. Für das aber, was seinem Willen entspricht, ist das Ohr Gottes stets geöffnet, stets aufmerksam. Gott lauscht immer auf unsere Stimme. Er ist nicht wie ein Mensch, der oft so beschäftigt ist, dass Er nicht hören kann, oder so gleichgültig, dass Er nicht hören will. Gott hört uns immer, und gewiss, es fehlt Ihm auch nicht an Macht. Die Aufmerksamkeit, die Er uns schenkt, ist ein Beweis seines Wohlwollens. Wir empfangen deshalb das, was wir von Ihm erbitten. Er erhört unsere Bitten. Welch ein köstliches Verhältnis! Welch ein hohes Verrecht! Ein Vorrecht, von dem wir auch für andere in Liebe Gebrauch machen dürfen.

Wenn ein Bruder sündigt und Gott ihn züchtigt, so dürfen wir für diesen Bruder bitten, und das Leben wird ihm wiedergeschenkt werden (V. 16). Die Züchtigung bezweckt den Tod des Leibes (vgl. Hiob 33; 36; Jak 5,14+15); wir bitten für den Schuldigen, und er wird geheilt. Anders nimmt die Krankheit ihren Verlauf. Jede Ungerechtigkeit ist Sünde, und es gibt Sünde, die zum Tode ist. Ich glaube nicht, dass wir hier an eine besondere Sünde zu denken haben, sondern es ist jede Sünde, die einen solchen Charakter hat, dass sie, anstatt christliche Gnade und Liebe wachzurufen, christlichen Unwillen erweckt. So begingen Ananias und Sapphira eine Sünde zum Tode. Sie bestand in einer Lüge; aber es war eine Lüge unter solchen Umständen, dass sie eher Abscheu als Mitleid erregte. Wir können dies auch in anderen Fällen leicht verstehen.

Soviel von der Sünde und ihrer Bestrafung. Dann wird uns auch die positive Seite der Sache vor Augen gestellt. Als aus Gott geboren, begehen wir durchaus keine Sünde; wir bewahren uns, und „der Böse tastet uns nicht an“ (V. 18). Der Böse hat nichts, womit er den neuen Menschen versuchen könnte. Er hat keine Gegenstände, die für die göttliche Natur in uns Anziehungskraft besäßen, da sie durch die Wirkung des Heiligen Geistes mit göttlichen und himmlischen Dingen oder mit dem Willen Gottes beschäftigt ist. Unser Teil ist daher, so zu leben, indem der neue Mensch mit den Dingen Gottes und des Geistes beschäftigt ist.

Der Apostel schließt seinen Brief mit dem Hinweis auf zwei Dinge: auf unsere Natur, die Art unseres Seins als Christen, und auf den Gegenstand, der uns mitgeteilt worden ist, um den Glauben zu wecken und zu nähren. Wir wissen, dass wir aus Gott sind, und das nicht in einer unbestimmten Weise, sondern im Gegensatz zu allem, was nicht „wir“ ist, und das ist ein Grundsatz von unermesslicher Wichtigkeit, da er die christliche Stellung durch ihre Natur selbst zu einer ausschließlichen macht. Diese Natur ist nicht einfach gut oder schlecht oder besser, sondern sie ist aus Gott. Und nichts, was nicht aus Gott ist, d. h. was nicht seinen Ursprung in Gott hat, kann diesen Charakter und diese Stellung haben. Die ganze Welt liegt in dem Bösen.

Der Christ hat über diese beiden Dinge Gewissheit kraft seiner Natur, die unterscheidet und kennt, was von Gott ist, und dadurch alles verurteilt, was ihr entgegengesetzt ist. Es handelt sich hierbei nicht einfach um gut und schlecht, sondern um das, was von Gott und was vom Feind ist. Soviel über die Natur.

Was den Gegenstand dieser Natur betrifft, so wissen wir, dass der Sohn Gottes gekommen ist; und das ist ebenfalls eine Wahrheit von unendlicher Wichtigkeit. Nicht nur dass es Gutes und Böses gibt, sondern der Sohn Gottes selbst ist auf diesen Schauplatz des Elends herabgekommen, um uns einen Gegenstand für unsere Herzen zu geben. Aber noch mehr als das: Er hat uns auch ein Verständnis gegeben, damit wir inmitten all der Falschheit dieser Welt, deren Fürst Satan ist, Den kennen, der wahrhaftig ist – den Wahrhaftigen. Ein unermessliches Vorrecht, das unsere ganze Stellung verändert! Die Macht der Welt, durch die Satan uns verblendete, ist völlig gebrochen, und wir sind in das wahre Licht eingeführt, und in diesem Licht sehen und kennen wir Den, der wahrhaftig ist, und der in Sich selbst die Vollkommenheit ist – das, wodurch alles in vollkommener Weise unterschieden und der Wahrheit gemäß beurteilt werden kann. Doch das ist noch nicht alles. Wir sind in dem Wahrhaftigen, Teilhaber seiner Natur, und wir bleiben in Ihm, damit wir die Quelle der Wahrheit genießen²³. Wir sind in Jesus. Auf diese Weise, d. h. also in Ihm, sind wir in Verbindung mit den Vollkommenheiten Gottes.

Ich möchte hier noch einmal auf das aufmerksam machen, was dem ganzen Brief des Johannes einen besonderen Charakter gibt, nämlich auf die Art und Weise, wie Gott und Christus in dem Geist des Apostels verbunden sind. Aus diesem Grund sagt Johannes so oft „Er“, wo wir „Christus“ darunter verstehen müssen, obwohl er im Vorhergehenden von „Gott“ gesprochen hat. So z. B. in 1. Joh 3,2; und hier: „Wir sind in dem Wahrhaftigen (das will sagen), in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“

Betrachten wir diese göttliche Verkettung unserer Stellung! Wir sind in dem Wahrhaftigen; das ist die Natur Dessen, in dem wir sind. Nun, was die Natur betrifft, so ist es in Wirklichkeit Gott selbst; was aber die Person und die Art und Weise unseres Seins in Ihm betrifft, so ist es sein Sohn Jesus Christus. Wir sind tatsächlich im Sohn, in Ihm als Mensch, was seine Person betrifft; aber Er ist der wahre, der wahrhaftige Gott.

Doch auch das ist noch nicht alles; wir haben auch das Leben in Ihm. Er ist auch das ewige Leben, so dass wir dieses Leben in Ihm besitzen. Wir kennen den wahrhaftigen Gott, wir haben ewiges Leben. Alles, was außer diesem ist, ist ein Götze (V. 21). Möchte Gott uns davor bewahren und durch seine Gnade uns lehren, dass wir uns davor hüten! Das gibt dem Geist Gottes Gelegenheit, in den beiden folgenden kurzen Briefen von der „Wahrheit“ zu reden.

²³ Ich habe bereits auf diese Stelle hingewiesen und gesagt, dass sie eine Art Schlüssel sei zu der Art und Weise, in der wir wirklich Gott kennen und in Ihm bleiben. Sie redet von Gott als von Dem, den wir kennen, in dem wir sind, und sie erklärt dies dadurch, dass sie sagt, dass es in seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn, sei. Nur handelt es sich hier, wie aus dem Folgenden hervorgeht, um Wahrheit, nicht um Liebe.